Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

94. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 10. März 1971 | Nummer 10

MAR 15 71 MENNONITE BIBLICAL SEMINARY LIBRARY

Kreuzesschau

Mensch, laß hinter dir den Dunst
deiner Wünsch' und Werke,
deine Weisheit, deine Kunst,
Macht, Gewalt und Stärke.

Steig hinan zur Schädelstatt;
und du wirst es innen,
was sie zu vergeben hat,
Welt, und zu gewinnen!

Sünder, du vernahmst vom Kreuz:
Geh, dir ist vergeben.
Wirke, kein Gesetz verbeut's:
Lieben, Leiden, Leben.

Alles ist ein Ackerfeld.
Brauche deiner Gaben;
doch auf jedem Thron der Welt
schau das Kreuz erhaben.

Rudolf Alexander Schröder

* * *

Die Tränenernte

„Selig sind, die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden!" (Matth. 5, 4).

In der Meerestiefe, am Felsenhang halten sich die Schnecken auf. Das Wasser umspült sie. Sie fühlen sich wohl, behaglich. Doch, das Meer wallt. Sand, Grantkörner werden vom Meeresgrund emporgehoben. Sie kreisen auch um die Schnecken, dringen in das Schneckenhaus der Schnecke ein. Das schmerzt. Die Schnecke sucht die Fremdkörper loszuwerden. Ihre Haut zuckt, schiebt, drängt. Die Wunde wird tiefer, der Schmerz größer. Die Schnecke erkrankt, sie weint. Die dicken Tränen sammeln sich um die Wunden, umhüllen sie fester und fester. Und, o Wunder! Aus Leid und Tränen entsteht eine Perle und noch eine. Großer Schmerz, große Tränen, große Perlen. Wenn diese freigelegt werden, so nehmen sie das Sonnenlicht auf und geben es in glänzender Farbenpracht wieder. So wollte es Gott. So will er es auch in meinem und in deinem Leben tun. Die Sünde, diese Ursache aller Leiden und Tränen, hat sich auch in unserer Seele eingenistet. Darunter leidet der Körper und krankt die Seele. Kein eigenes Wollen und Tun hilft. Der Schaden wird ständig größer. Doch durch Tränen der Reue und Buße, durch den festen Glauben an die Gnade Gottes, wird uns Hilfe zuteil, werden unsere Tränen zu Perlen, gelangen wir einst zu den offenen Perlentoren der Stadt, von welcher es heißt: „Siehe da, die Stätte Gottes bei den Menschen, und er wird bei ihnen wohnen, und sie werden sein Volk sein, und er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein. Und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen; und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein, denn das Erste ist vergangen" (Offb. 21, 3. 4).

J.B.W.

50jähriges Jubiläum

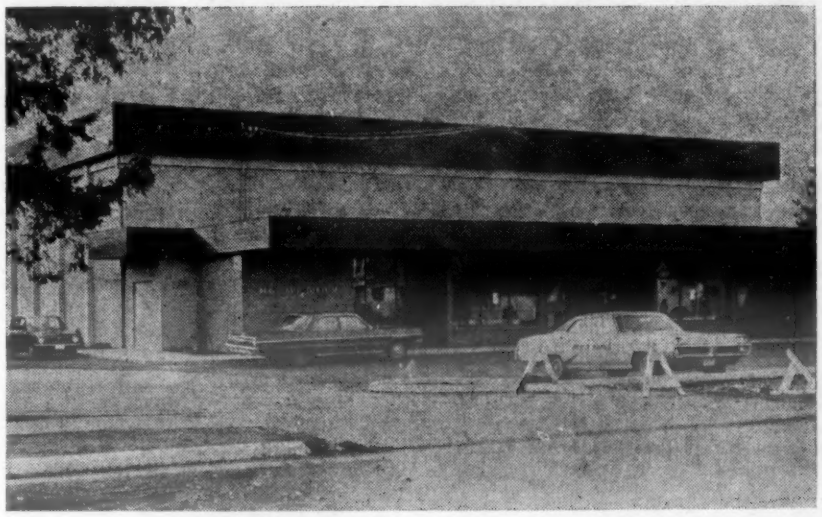
Unsere Eltern Heinrich und Justina Pankratz (geb. Haak) feierten im November 1970 im engeren Kreise, mit Kindern und Enkelkindern, ihr 50jähriges Jubiläum im Ehestand. Getraut wurden sie von Prediger Gerhard Epp in Lichtfelde, Südrußland, in der alten Heimat. Die Wege unserer Eltern waren nicht immer rosig, doch der Herr hat sie nie verlassen, und er hat sie im Glauben erhalten und geführt bis zum heutigen Tag. Dem Herrn die Ehre!

Das Fest wurde verschönert mit Liedern, Musik und Gedichten. Vater machte Einleitung mit 2. Mose 15, 13 und Gebet. Die Familie brachte das Lied „So lange Jesus bleibt der Herr, wirds alle Tage herrlicher", begleitet mit Piano. Fünf Enkelsöhne brachten ein Stück, auf Violinen gespielt. Ein sechsjähriges Enkelkind brachte ein passendes Gedicht. Das Lied „Großer Gott wir loben dich" wurde von zwei Enkelkindern mit Violine und Piano gespielt. Dann wurden den Eltern Glückwünsche gebracht, aus Psalmen und Jesaja 46, 4; Jesaja 41, 10. Auch wurde die Flucht der Eltern nicht vergessen, welche den 8. November 1929, 4 Uhr Nachts geschah, als die Eltern mit ihren drei ältesten Kindern vom Hof und Haus liefen. Eine Tochter brachte es im Gedicht: „Vergiß es nicht." Unser Pastor, J. D. Reimer, machte Schluß mit Psalm 103 und Gebet. Somit kam die Feier zum Abschluß.

Unsere Eltern hatten noch das Vorrecht, vor der Feier eine Reise nach dem schönen Kalifornien zu machen. Wir wünschen unsern Eltern einen stillen, ruhigen Lebensabend. Mit Matthäus 28, 20 grüßend,

die Kinder und Enkelkinder.

Neue Turnhalle des M.E.J.



Das am 20. Dezember 1971 eingeweihte Auditorium.

In den letzten Wochen hat das M.E.J. mehrere große Erfahrungen gehabt. Die erste, von der ich berichten möchte, ist der Bau und die Eröffnung der neuen Turnhalle auf dem Schulplatz. Seit etwas über einem Jahr hatte die Schulbehörde alle Hände voll gehabt mit den Plänen dieses Gebäudes. Es sollte die alte Halle ersetzen, die schon manche Schwächen zeigte und die schon längere Zeit für Schul- und Gemeindezwecke zu klein geworden war. Die Behörde beschloß, die Turnhalle zuerst zu bauen, weil in ihren weitläufigeren Plänen ein neues Senior-High-Gebäude stand, das auf dem Platz der alten Halle stehen wird.

Der Bau, der ungefähr $200,000 kosten sollte, wurde im Sommer begonnen und konnte noch vor Weihnachten fertiggestellt werden. Am 20. Dezember wurde dann die ganze Schule und alle umliegenden Gemeinden eingeladen, um dieses neue Gebäude einzuweihen. Eltern und Freunde der Schule kamen von nah und fern, um Gott zu danken, daß er die Hände der Behörde sowie die Herzen und Hände der vielen Mitglieder und Freunde geleitet hatte. Der Vorsteher der Behörde, Jake Friesen, konnte berichten, daß es mit dem Bezahlen des Baues soweit keine Schwierigkeiten gibt, denn es kam genug an Gaben u. Pledges (versprochene Gelder) zusammen, um den weit größten Teil der Kosten des Baues zu decken. Er konnte auch berichten, daß der Bauunternehmer, Herr J. Enns, den Bau für etwas weniger als den vorausgesetzten Preis fertigstellen konnte, was in der heutigen Zeit sehr selten geschieht. Die Prediger J. Quiring und J. Tilitzky leiteten die Versammlung mit Ansprache und Gebet zur Weihung des Gebäudes, zur Ehre Gottes und zur körperlichen und geistlichen Erbauung aller, die es gebrauchen würden. Der Schulchor, unter der Leitung von Lehrer J. Neufeld, sang etliche Lieder. Mayor Taylor von der Matsqui Municipality, der Vorsteher der Vereinigung von Privatschulen in B.C. und der Consulting Engineer waren auch da und grüßten die Versammlung.

Kurz nach den Ferien hatte die Schule dann ihr erstes Korbballspiel in dem neuen Gebäude. Zu diesem Abend waren Mannschaften von der Simon Fraser University, Vancouver All-Stars, und von Salmon Arm eingeladen worden. Alle Plätze waren besetzt, und jeder war gespannt, wie die M.E.J.-Mannschaft abschneiden würde, denn sie sollte Salmon Arm als Gegner haben. Beide Mannschaften werden in ganz B.C. als unter den Besten abgeschätzt. Es war sehr interessant für alle, und man sah das M.E.J. als Gewinner des Abends in seiner neuen Halle. Seitdem hat die Mannschaft fast alle ihre Spiele gewonnen und kämpft nun mit zwei bis drei anderen Schulen um den ersten Platz im ganzen Frasertal. Sie hat soweit schon viel Zeit und Kraft in dieses Feld gesteckt, wird aber noch sehr viel Aufmunterung und Unterstützung von Eltern und Freunden brauchen, weil sie das Lernen nicht vernachlässigen will und deswegen der großen Beanspruchungen halber leicht müde werden könnte.

Peter Bartel

Aus dem Inhalt

Mancherlei Maß ..... S. 2
MCC-Nachrichten ..... S. 2
Reise nach Londriena, Jf. Görtz S. 3
Nachrichten ..... S. 4
Aus d. alten in d. neue Heimat S. 6
Predigt von R. L. Kluttig .... S. 8
Gottes Größe ..... S. 9
Ein Vaterland verloren ..... S. 10
Nachrufe ..... S. 11
Aus aller Welt ..... S. 13

Mancherlei Mass

„Mancherlei Gewicht und Maß ist beides Greuel dem Herrn" (Spr. 20, 10).

Der Weise Salomo will hier die Kaufleute zur Redlichkeit im Handel ermahnen. Im 23. Vers erweitert er den Begriff, wenn er hinzufügt, daß „eine falsche Wage ist nicht gut". Aehnliches schreibt er in Spr. 11, 1: „Falsche Wage ist dem Herrn ein Greuel; aber völliges Gewicht ist sein Wohlgefallen."

Wenn schon im Handel ein gutes, rechtes Maß wichtig ist, so ist ein gleiches Maß in der Beurteilung ethischer Werte von größter Bedeutung. Der Herr Jesus lehrt in der Bergpredigt: „Mit welcherlei Maß ihr meßt, wird euch gemessen werden" (Matth. 7, 2). Gleich darauf folgt die Illustration vom Splitter im Auge des Bruders, den man entfernen möchte, während man den Balken im eigenen Auge nicht wahrnimmt.

Leider neigen wir alle von Natur dazu, die Fehler anderer Leute viel schärfer zu verurteilen als unsere eigenen. So bildet sich ein doppelter Standard heraus. Wir verwenden „mancherlei Maß". Wenn ich etwas getan habe, dann ist es nur ein Fehltritt, ein Irrtum, den man entschuldigen müßte. Wenn aber mein Nächster dasselbe getan hat, dann verurteile ich es aufs schärfste als eine grobe Sünde, die Buße erfordert und unbedingt bestraft werden muß.

Es ist sonderbar, daß wir von unseren Institutionen, von unseren Arbeitern erwarten, daß sie makellos sind; wir selbst sind es in unseren Gemeinden aber durchaus nicht. Wir neigen vielmehr dazu, unsere eigenen Pflichten und Aufgaben auf andere abzuwälzen. Ich denke da an unsere Erziehungsarbeit in Sonntagsschule, Jugendgruppen, Klubs und Organisationen. Was wir selbst in der Familie versäumt haben, das sollen die Zweige der Gemeindearbeit an unseren Kindern erreichen!

Ein Vater brachte dem Leiter einer unserer mennonitischen Schulen einen seiner Söhne. Der Leiter fragte ihn nach seinen anderen Kindern, die andere Schulen besuchten. Der Vater sagte: „O, die sind ordentlich, die kann ich anderswo hinschicken, aber dieser, der taugt nichts, den sollt ihr zurechtbringen!" Der Sohn betrachtete natürlich den Zwang, daß er die christliche Schule besuchen mußte, als Strafe und verhielt sich in derselben auch dementsprechend, bis er durch dieselbe zum Frieden mit Gott gelangte.

Man hat anderen Ortes den Geist in unseren mennonitischen Privatschulen kritisiert und ihnen vorgeworfen, daß sie zu wenig religiöse Begeisterung erzeugen. Da ich selbst dreizehn Jahre Lehrer einer mennonitischen Privatschule gewesen bin, kann ich mir darüber ein Urteil erlauben und möchte meine Beobachtungen über diesen Punkt zum Ausdruck bringen.

Unser Schulen sind ein getreues Abbild unserer Gemeinden. Viele der älteren Schüler sind getaufte Glieder unserer Gemeinden, und auch die Lehrer sind, mit wenigen Ausnahmen, Gemeindeglieder. Sie sind dadurch, daß sie eine christliche Privatschule besuchen oder an derselben unterrichten, nicht zu einem höheren Grad der Vollkommenheit gelangt. Von ihnen wird jedoch erwartet, daß sie einen vorbildlichen Wandel führen. Wenn wir in den Gemeinden einen laxen christlichen Lebenswandel dulden und nur noch selten Gemeindezucht üben, dann sollten wir uns nicht wundern, wenn sich dieses auch in unseren Erziehungsinstituten widerspiegelt. Damit möchte ich durchaus nicht sagen, daß dieses Recht ist. Es ist hohe Zeit, daß sowohl in den Schulen wie auch in den Gemeinden auf einen reinen sittlichen, ethischen Lebenswandel geachtet wird.

Dann muß ich es unseren christlichen Lehrern bezeugen, daß sie sich redlich bemühen, ihren Schülern durch ihr Beispiel und durch ihre Ermahnung zu helfen, ein konsequentes christliches Leben zu führen. Viele Eltern werden mir Recht geben, wenn ich darauf hinweise, daß viele unserer Kinder in unseren Schulen den Herrn Jesus Christus als ihren persönlichen Heiland angenommen haben und unter der Leitung christlicher Lehrer den Grund für ein Leben des Dienstes im Weinberge des Herrn gelegt haben.

Daß man diese Arbeit nicht in großen Kundgebungen zur Schau trägt, liegt in der Art des Wirkens des Heiligen Geistes am Herzen des Menschen begründet. Was da, durch künstliche Mittel angefacht, manchmal hell auflodert, hat sich nur zu oft als Strohfeuer erwiesen, das nicht Bestand hatte und sehr bald wieder erkaltete.

Wenn das musikalische oder sportliche Programm unserer Schulen mit dazu beiträgt, daß unsere Kinder dieselben gern besuchen, dann ist das eine gute Sache. Veranstaltungen dieser Art erzeugen eine Loyalität zur Schule und helfen dem Lehrer mit, durch seinen persönlichen Einfluß und durch das gelehrte Wort das Seelenleben des Schülers zu beeinflussen und zu formen. Sie deswegen zu kritisieren ist zumindest unweise und erweist unseren Schulen einen schlechten Dienst.

Erich L. Ratzlaff

MCC-Nachrichten

Trockenzeit, ein Glück im Unglück für Montagnarden

Die Leute in Dak To, Südvietnam, ergriffen neulich eine ungewöhnliche Initiative: sie gruben Teiche zur Fischzucht. Man hatte schon früher einen Teich unter der Anleitung von Ron Ackerman, MMC-Freiwilliger, gegraben und mit Fischen besetzt. Nun begann die Trockenzeit, und der Teich fing an auszutrocknen.

Das Wasser war warm, denn die Sonne schien heiß, und viele Fische starben. Es wurde notwendig, die Zahl der Fische zu verringern. Das war die beste Zeit zum Fischen, und Ron und ein Arbeiter von den Montagnarden fingen an Netze zu fleichten. Dazu kam der Dorfälteste mit praktischen Ratschlägen.

Es war ein wunderbarer Anblick. Die Leute standen an beiden Ufern des Teiches und gingen mit drei Netzen den Teich entlang. Zuerst fing man kleine Tilappias, später gingen auch die größeren Karpfen ins Netz. Die Montagnarden sind flink, und bald tauchten sie ins Wasser und fingen die Fische mit den Händen, sogar Karpfen von einem Kilogramm. Nach zwei Stunden hörte man auf zu fischen, und jede Familie bekam einen halben Karpfen und sieben Tilappias. Der Häuptling meinte, das sei nicht genug, sie wollten noch einen Teich graben.

Die Kunde von der leichten Art und Weise der Fischzucht verbreitete sich schnell. Nun sind die Leute fleißig, mehr Teiche zu graben, die Methode zu verbessern, Familien graben sogar eigene Teiche, um Fischzucht zu treiben.

Am 26. November fuhren Ron und Bill Rose, ein CWS-Freiwilliger, nach Pleiku und brachten über 1000 Fingerlinge mit, die unter die Fischzüchter verteilt wurden. Es werden noch immer mehr Teiche gegraben, und täglich kommt Nachfrage nach mehr Fingerlingen. Ob der Vorrat in Pleiku den Bedarf decken kann, ist fraglich. Auf jeden Fall, die beiden Freiwilligen freuen sich, daß sie wenigstens so viele Fische fangen konnten und den Fleiß der Montagnarden belohnen.

*

CCSA beginnt neuen Abschnitt der Hilfsarbeit in Algerien

Am 1. Januar 1971 begann das „Christliche Komitee für Dienst in Algerien" (CCSA) die vierte Phase seines Dienstes, die bis 1974 andauern soll. Das Hauptgewicht wird auf die Rekrutierung gelegt, und zwar von technischen, professionellen, qualifizierten Arbeitern, die in der algerischen Administration dienen können.

Algerien hat seine Hoffnung für die Zukunft auf einen Vierjahresplan gesetzt, und das ist von Bedeutung. 1970 konnte CCSA eine große Anstrengung in der Ausführung des Plans bemerken. Außer dem Fortschritt in verschiedenen Zweigen der Wirtschaft konnte man besonders einen Fortschritt in der Ausbildung von Professionellen beobachten. Technische Schulen für Ausbildung in Agrikultur, Konstruktion, Finanz und Planung wurden gebaut, Algerien sorgt für seine Zukunft.

Die Studenten dieser Anstalten werden noch nicht an dem Vierjahresplan teilnehmen können, da sie erst 1972 und 1973 graduiert werden. Deshalb und damit die Projekte des Vierjahresplans durchgeführt werden können, rekrutiert Algerien vom Auslande technische Arbeiter. Man hofft 4000 Ingenieure, 10 000 Techniker und 30 000 qualifizierte Arbeiter zu erhalten.

Deshalb will CCSA Rekrutierung zum Hauptprojekt der nächsten vier Jahre machen. Da es schon eine neunjährige Erfahrung in der Hinsicht hat, will man sich auf bestimmte Gebiete beschränken, und zwar: Personal für Ausbildung in Agrikultur, Lehrer für Mittelschulen und andere Gebiete, wo es verlangt wird.

In den Beratungen mit den algerischen Behörden für Agrikultur und Bildungswesen wurde besonders um Fachmänner für Geflügel-, Bienen- und Viehzucht gefragt sowie um Lehrer der Mittelschulen für Mathematik, Englisch und Physik. Auch bat das Ministerium für „Arbeit und soziale Angelegenheiten" um Lehrer zur Ausbildung von unterentwickelten Kindern.

Die „Nationale Company für Elektrizität und Gas", mit der man verhandelte, verlangte Ingenieure und Techniker.

Die CCSA verläßt sich auf die Mitarbeit und Hilfe ihrer Glieder, gewesener Arbeiter und Freunde, um die Rekrutierung erfolgreich auszuführen. Das MCC ist eine der neun Glieder des CCSA und hat zur Zeit 18 Arbeiter in Algerien: 3 TAP-Lehrer, 1 Paxmann, 3 Aerzte, 3 Krankenschwestern und mehrere in der Aufbauarbeit der Gemeinschaft.

Durch Kooperation mit dem CCSA hilft das MCC den 14 000 000 Algeriern wirtschaftlich selbständig zu werden. Das ist aber nur ein Teil der Arbeit, das MCC tut noch sehr viel mehr.

*

Sitzung aller MDS-Einheiten in Calgary

„Verantwortung der Bruderschaft" ist das Thema der Sitzung des „Mennonitischen Katastrophen-Dienstes" (MDS) in Calgary, Alberta, vom 12. bis 13. Februar 1971. Man wird die Aufmerksamkeit auf die Minderheitsgruppen in Kanada und in den Vereinigten Staaten konzentrieren.

Peter Dick, Leiter des MDS in Alberta, wird die Delegierten willkommen heißen. Delmar Stahly, Exekutiv-Koordinator, wird die Leiter der Einheiten zu Berichten von den Katastrophen aufrufen, wo die Freiwilligen 1970 helfen konnten.

Nachmittags soll am „runden Tisch" über die Lage der kanadischen Indianer verhandelt werden.

Ike Glick, ein graduierter Student

Mennonitische Rundschau
wöchentlich herausgegeben von
The Christian Press
in Winnipeg, Manitoba, Canada
Erich L. Ratzlaff, Schriftleiter
Telefon am Tage: 533-4749
abends: 339-3762
Jahresabonnement im voraus zahlbar: $6.00
Anzeigen: Spalte — Inch $2.00. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.
Alle Korrespondenz richte man an:
„Mennonitische Rundschau"
The Christian Press
159 Henderson Highway, Winnipeg 5
Manitoba, Canada
Second class mail registration number — 1107.

der Universität von Edmonton, wird über Bevölkerung und Niederlassungen der Indianer in Kanada sprechen; Doug Snyder vom MCC (Ontario) über „Hindernisse in der Hilfe der Indianer" und John Garman, ein Händler von indianischen Kunstgegenständen, wird über „Einige Handhaben für die Kirche in der Indianerhilfe" reden. Nach der Diskussion haben die Delegierten Gelegenheit, spezielle Gruppen zu bilden, z.B. über Häuserbau auf dem Lande, Lichtbilder aus dem Katastrophendienst zu sehen u.a.m.

C. J. Dick, Professor der Soziologie und Geschichte in Medicine Hat, Alberta, wird abends am Bankett über „Christliche Verantwortung den Minderheiten gegenüber in Zeiten sozialer Revolution" sprechen. Am Sonnabend gibt es mehr Diskussionen über MDS und Nöte der Minderheiten. Zeit und Ort der 1972er Sitzung aller MDS-Einheiten wird vor Schluß bekanntgegeben werden.

*

Zwanzig Teilnehmer am ersten Orientierungskursus im Jahre 1971

Zwanzig Personen begingen das neue Jahr in den Dienst des MCC eintretend. Sieben gingen nach Uebersee und 13 übernahmen Stellungen in Nordamerika. Die Orientierung war vom 5.—12. Januar 1971 im MCC-Hauptquartier. Es waren folgende Personen:

Aus der Mennoniten-Gemeinde — Richard und Ruthanne Garber, Nampa, Idaho, sind im zweijährigen Dienst in Whitesburg, Ky. Er wird im Familiendienstprogramm arbeiten und seine Frau in Verbindung mit den Hospitälern von Hazard und Whitesburg in der Heimpflege. Richard wurde vom Eastern Mennonite College mit dem B.S.-Titel in Psychologie graduiert und Ruthanne von demselben College mit dem B.S.-Titel für Haushaltung und Wirtschaftspflege. Er ist Glied der City-Acres-Mennonitengemeinde in Nampa, Idaho, und sie ist Glied in der Chicago-Ave.-Mennonitengemeinde in Harrisonburg.

Greg Hershberger, Louisville, Ohio, wird zwei Jahre im Job Corps Center in Harper's Ferry, W.Va., dienen. Er wird Mathematik unterrichten und Sport und Spiel überwachen. Er hat die Mittelschule absolviert und das ITT Technical Institute in Dayton, Ohio, besucht. Er ist Glied der Beech-Mennonitengemeinde, Louisville, Ohio. Brian Jay Hummel, Millersburg, Ohio, wird zwei Jahre in Akron im Produktionsbüro die Aufsicht haben. Brian hat die Mittelschule absolviert und zwei Jahre Eastern Mennonite College besucht. Er ist Glied der Berlin-Mennonitengemeinde, Berlin, Ohio.

Clara Jutzi, Millbank, Ontario, wird zwei Jahre als Krankenschwester in dem Apalachia-Distrikt dienen. Sie wurde von der Schwesternschule in Kitchener-Waterloo graduiert. Clara ist Glied der Poole-Mennonitengemeinde, Poole, Ontario.

Edgar und Kathleen Lin haben einen dreijährigen Dienst als TAP-Lehrer in Kenya angenommen. Edgar ist von der Universität in Taiwan mit dem B.A.-Titel für Englische Literatur graduiert worden. Vom Goshen College erhielt er den B.A.-Titel in Biologie, von der Indiana-Universität den M.A.-Titel für Zoologie. Er ist Kandidat für Ph.D. in Ekologie an der Peru-Universität. Kathleen ist vom Goshen College mit dem B.S.-Titel in Krankenpflege graduiert worden. Er ist Glied der Goshen-Mennonitengemeinde und sie ist Glied der Allensville-Mennonitengemeinde, Allensville, Pa.

Wayne Miller, Kouts, Ind., wird 27 Monate im Paxdienst in Botswana arbeiten, und zwar in Agrikultur. Er hat das Goshen College besucht und ist von der Purdue-Universität mit dem B.S.-Titel in Agrikultur und Wirtschaft graduiert worden. Wayne ist Glied der Hopewell-Mennonitengemeinde, Kouts, Ind.

Lois Neuschwander, Albany, Oregon, ist auf zwei Jahre als Sekretärin im MCC in Akron im Finanzbüro angestellt. Lois hat die Mittelschule absolviert und das Capital Business College besucht. Sie hat früher im Finanzministerium des Staates Oregon gearbeitet. Sie ist Glied der Fairview-Mennonitengemeinde, Albany, Oregon.

Generalkonferenz — Elfrieda Ens, Drake, Sask., geht auf drei Jahre nach Malawi, Afrika. Sie wird an der Robert-Blake-Mittelschule Englisch unterrichten. Elfriede erhielt den B.A.-Titel von der Universität von Saskatchewan und den M.A.-Titel von der Kansas-Universität für Englisch. Sie ist Glied der North-Star-Mennonitengemeinde, Drake, Sask.

Ann Wenger, Newton, Kans., ist für ein Jahr nach Toronto, Ont., gesandt, wo sie in der Kinderhilfe, Children's Aid Society, arbeiten wird. Ann hat die Grace-Bibelschule besucht und ist vom Bethel College mit dem B.A.-Titel für Soziologie graduiert worden. Sie ist Glied der Faith-Mennonitengemeinde, Newton, Kans.

Mennoniten-Brüdergemeinde — Gerhard und Annemarie Neufeld, Winnipeg, Man., begannen einen einjährigen freiwilligen Dienst in der Wiltwyck-Knabenschule, Yorkton Heights, N.Y. Er arbeitet an der Instandhaltung der Schule und seine Frau mit den Jungen. Er hat eine technische Berufsschule absolviert, und sie ist von der River-East-Mittelschule wie auch von der Winkler Bibelschule graduiert worden, wo sie den „Christlichen Ausbildungskursus" absolviert hat. Beide sind Glieder der Portage-Ave.-MB-Gemeinde, Winnipeg, Man.

Andere — Leverne und Rene Baxter haben sich zum dreijährigen Dienst als Lehrer nach Serenje, Sambia, gemeldet. Er wird Englisch unterrichten und sie wird am Malcolm-Moffat-Lehrerinstitut unterrichten; Leverne hat das Lehrerinstitut in Saskatoon absolviert und Rene ist von der Saskatchewan-Universität mit B.Ed. und B.A. in Mathematik graduiert worden. Sie sind beide Glieder der Rock of Ages Lutherischen Brüdergemeinde, Saskatoon, Sask.

Margie Braun, Albertville, Minn., hat einen zweijährigen Dienst in Toronto angenommen, wo sie mit den jungen Mädchen arbeiten wird, die unter der Vormundschaft des Gerichts stehen. Sie ist von dem Saint Benedikt College mit dem B.A.-Titel in Soziologie und Sozialarbeit graduiert worden. Sie ist Glied der katholischen Kirche von Albertsville, Minn.

Volker und Linda Madry, Worthington, Ohio, haben einen zweijährigen Dienst im Junior Village, Washington, D.C., angenommen. Sie werden den Lehrern helfen und bei Sport und Spielen die Aufsicht haben. Volker hat die Mittelschule absolviert und Kent State und Ohio State Universitäten besucht. Seine Frau hat auch die Mittelschule absolviert und Stephan College besucht. Sie sind Glieder der Unitarier-Kirche, Columbus, Ohio.

Stephen Moser, Hammond, Ind., hat sich für einen dreijährigen Dienst als Lehrer in Kenya gemeldet, wo er Mathematik in einer Mittelschule unterrichten wird. Er ist vom Wheaton College mit einem B.S.-Titel in Mathematik graduiert worden. Stephen ist Glied der Christian-Fellowship-Gemeinschaftskirche, Hammond, Ind.

Eine Reise nach Londriena, Brasilien

(Von Js. Goertz)

Eines Tages kam mein Neffe zu uns, wo wir im Quartier waren, und sagte zu mir: „Onkel Isaak, morgen fahren wir nach dem Norden, in die Kaffeegegend. Ich habe mit dem Lastwagenfahrer, der die Tageszeitung rundfährt, verabredet, der nimmt uns beide mit; aber der fährt um 3 Uhr morgens los." Gut, ich bin auf der Stelle. Mein Neffe ist Photograph bei der Tageszeitung. Es war etwas eingelaufen, so daß wir erst um 5 Uhr losfuhren. Es regnete wohl die Zeit über. Es war dieses eine siebenstündige Fahrt; der Fahrer war ein Einheimischer, ein sehr guter Fahrer. Als wir uns erst der Kaffeegegend näherten, fanden wir die Gegend hügelig; man konnte weit über die Hügel hinausschauen, und man sah nur angepflanzten Kaffee. Einige Gärten waren schön besorgt, andere wieder etwas vernachlässigt. Um 12 Uhr kamen wir nach Landriena, zu meines Neffen Verwandten, die auf uns warteten. Da es Sonnabend war, war unser Freund frei, und er wollte dann mit uns eine große Farm besichtigen. Nach einem wohlschmeckenden Mittag fuhren wir los. Da es regnete und die rote Erde, wenn sie naß wird, sehr glatt ist, konnten wir nicht bis zur Farm kommen; unser Freund versuchte alles, aber es war nichts zu machen.

So entschloß er sich, uns eine andere Farm zu zeigen, die an dem Hochwege lag. Beim Fahren hat er uns viel erzählt von den Farmern, wieviel Arbeit sie mit dem Kaffee haben, bis dieser erst fertig zum Verkaufen ist. Wenn es eine gute Ernte geben soll, muß der Garten auch Kunstdünger bekommen. Wenn der Kaffee dann erst reif ist, muß er mit den Händen abgestreift werden; dazu wird eine Leinwanddecke unter dem Busch (oder Baum) ausgebreitet, wo der Kaffee hinauffällt. Dann wird der in Säcke getan und auf den Hof gefahren. Dort wird er auf einer ausgelegten Diele getrocknet, geschält, gewaschen und dann in den Speicher gebracht oder abgeliefert. Solche Großfarm hat nicht nur Kaffee, sondern auch Viehzucht, Schweinezucht, Reisanpflanzung, Mais und Sudangras. Dazu braucht es viel Arbeitskraft. So sind ganze Dörfer von den Einheimischen angelegt, die für sie arbeiten. Dann fuhr uns unser Freund noch in die Stadt und zeigte uns die Anlage des Hauptbüros, von wo aus der ganze Kaffeehandel des Staates Parana verwaltet wird, auch eine große Reihe von Speichern, in denen der Kaffee in Säcken aufgestapelt wird, Tausende von Säcken in einem Speicher. Von hier wird der Kaffee nach dem Hafen gebracht, auf Schiffe verladen und nach verschiedenen Ländern verkauft. Kein Wunder, daß der Kaffee so teuer ist. Sollte der Arbeiter, der in den Kaffeegärten arbeitet, solch einenen Lohn bekommen wie ihn bei uns im Norden der Arbeiter bekommt, würde der Kaffee sicher noch teurer sein.

In der Kaffeeplantage bei Londriena.

Schon war es Abend geworden, und als wir nach unseren Freunden zurückkamen, bekamen wir ein schönes Abendbrot, welches uns sehr wohl tat. Dann zeigte unser Freund uns noch Bilder (Slides) von seiner Europareise, die waren wunderschön. Um 10 Uhr brachte er uns zum Bus-Depot, und so fuhren wir die Nacht hindurch und waren um 6 Uhr früh wieder zurück in Curitiba. Nebenbei bemerkt: Londriena ist seit 1927 entstanden. Es ist eine sehr schön aufgebaute Stadt mit Hochhäusern und großem Busverkehr. Die rote Erde ist sehr ertragreich und hat großartigen Baumwuchs.

Wenn 1972 die Weltkonferenz im Süden (Brasilien) sein wird, sollte, wer es eben möglich machen kann, dieselbe besuchen und dann Besichtigungstouren machen. Es ist sehr interessant, besonders für uns aus dem Norden.

Aus Leserbriefen

Lieber Schriftleiter!

Möchte der werten Rundschau das Lesegeld zukommen lassen. Nebenbei will ich der werten Rundschau noch von unserer Ferienreise eine kleine Mitteilung auf die Reise geben.

Am 15. Dezember bestiegen wir das Flugzeug und fuhren nach Toronto. Dort mußten wir drei Stunden auf das nächste Flugzeug warten, das uns dann direkt nach Kingston, Jamaika, brachte. Wir flogen über Kuba, hoch über den Wolken. Dann schauten wir durchs Fenster auf die Erde und bewunderten das Werk, das Gottes Allmachtswort geschaffen hat. Beim Beobachten fiel es mir bei, wenn man so in den Himmel fliegen könnte, wie viele würden dann einsteigen.

Um 4 Uhr nachmittags waren wir in Kingston. Von da holte unsere Tochter uns ab nach Mandeville, wo sie am Teachers College unterrichtet. Sie hat uns dann manches Sehenswerte gezeigt. Immer wieder muß man staunen, welche Pracht an Blumen, Bäumen und Bergen es gibt.

Am zehnten Tage ging es wieder nach Hause nach Kanada, zuerst nach Winnipeg. Von dort holten unsere Kinder Willy Lepps uns nach Killarney. Nach einigen Tagen besuchten wir unsere Kinder P. Klassens in Brandon und noch andere Geschwister, mit denen wir intim verbunden waren. Ueberall ging es uns gut, und wir werden uns die Erinnerungen noch manchmal ins Gedächtnis rufen.

Als wir aber in Kamloops sieben Stunden im Zug warten mußten, da haben wir uns eine tüchtige Erkältung zugezogen, aber wir sind, Gott sei Lob und Dank, zu Hause. Dem Herrn die Ehre für seinen Schutz.

A. Sawatzky, Clearbrook, B.C.

Nachrichten

— Am Montag, dem 1. März, versammelten sich die Pastoren und Vertreter der Gemeinden aus Nord- und Ost-Kildonan und Elmwood, in denen in deutscher Sprache gepredigt wird, um unter dem Vorsitz der deutschen Abteilung der Gospel Light Hour eine Evangelisation in deutscher Sprache in diesem Gebiet zu planen. Br. Martin Durksen, Redner der Familienandacht über Radio CFAM und CHSM, hatte den Vorsitz in den Beratungen. Man wurde sich einig, eine solche Evangelisation im September 1971 zu planen. Einzelheiten werden später bekanntgegeben werden. Die Arbeit, ihre Vorbereitung und der Redner werden der Fürbitte empfohlen.

— In der MB-Kirche zu Steinbach, Man., findet am Sonnabend, dem 13. März, eine Tagung für Sonntagsschul- und Jugendarbeiter mit Dr. Clate A. Risley als Sprecher statt. Er bringt eine Vortragsreihe über Gemeindewachstum. Die Abschlußversammlung findet Sonntag, den 14. März, um 3 Uhr nachmittags in Winnipeg Bible College, Otterburne, Man., statt.

— Die Boissevain-MB-Gemeinde erwartet für den 14. und 15. März den Besuch der Missionsgeschwister John Budd, die in der Arbeit in Japan stehen. Am Sonntag wird Prediger Budd in der Kirche sprechen. Am Montagabend werden die Frauenvereine ihren Missionsabend haben und Geschwister John Budd werden über ihre Arbeit in Japan berichten.

— Br. Cornelius Wohlgemut, North Kildonan, der längere Zeit krank im Hospital war, ist jetzt aus demselben entlassen. Er befindet sich im Alters- und Pflegeheim Donwood Manor. Br. Wohlgemut und die Kinder bedanken sich herzlich für die Liebe, die ihnen während der Krankheit des Vaters erwiesen wurde, besonders für Karten, Besuche und Fürbitte.

— Sonntag, der 7. März, war Missionssonntag in der River-East-MB-Gemeinde, Winnipeg. Im Morgengottesdienst sprach Br. J. J. Töws über seine Eindrücke von den verschiedenen Missionsfeldern, die er unlängst besucht hat. Nachmittags fand eine Diskussion einiger Missionare unter Leitung von Br. B. J. Fröse statt, auch wurden Fragen aus der Versammlung betreffs Mission beantwortet. Abends sprach Dr. David Ewert, Lehrer am MBBC, der vorigen Herbst einige Zeit im Yeotmal-Seminar in Indien unterrichtete.

— Am Dienstag, dem 9. März, hat der Frauenverein der Winnipeg Zentral-MB-Gemeinde Missionarin Nettie Berg eingeladen, über ihre Arbeit auf dem Missionsfeld im Kongo zu berichten.

— Die Salem-MB-Gemeinde, Winnipeg, plant für die Zeit vom 21. bis 26. März eine Evangelisation mit dem Konferenzevangelisten Rudy Boschman und dem Gospel-Messengers-Quartett. Die Gemeinde bereitet sich durch Gebet und Austeilung von Handzetteln mit Einladungen in der Nachbarschaft auf diese Evangelisation vor. Prediger Arno Fast ist Pastor dieser Gemeinde, deren Kirche sich auf 691 Alexander Ave. in Winnipeg befindet.

— Die Frauenvereine der Virgil-MB-Gemeinde, Ontario, veranstalteten am 1. März um 7.30 Uhr abends eine Versammlung, auf der Schwester Margaret Dyck, St. Catharines, über die „Cancer Society" sprach und dann über ihre Arbeit in Nazareth.

— In der Passionswoche wird Dr. David Ewert, Lehrer des MBBC, Vertiefungsversammlungen in der Central-MB-Gemeinde zu Saskatoon abhalten, an denen sich auch die anderen Gemeinden dieser Stadt beteiligen. Die Versammlungen werden in der Zeit vom 5. bis 11. April abgehalten. Vom 12. bis 14. März hält Dr. Ewert in Gem, Alberta, eine Bibelkonferenz ab.

— Auf Einladung des Bundes der Europäischen Mennonitischen Brüdergemeinden fährt Dr. David Ewert Anfang Mai nach Europa, um in Oesterreich, der Schweiz und in Deutschland mit der Wortverkündigung und mit Vorträgen zu dienen. In Wien soll er vom 6.—9. Mai sprechen, dann vom 10. bis 14. Mai die Gemeinden in Linz, Wels, Steyr und Traunreut besuchen. Vom 16.—28. Mai ist in der Europäischen Mennonitischen Bibelschule auf dem Bienenberg bei Basel in der Schweiz ein Seminar für Prediger der europäischen Gemeinden vorgesehen. Vom 29.—31. Mai findet dann in Neuwied am Rhein die Glaubenskonferenz der Europäischen MB-Gemeinden statt. Vom 1.—3. Juli spricht Br. Ewert in Lage/Lippe und vom 5.—9. Juni in der Gemeinde Neustadt an der Weinstraße. Die MB-Behörde für Mission und Dienst der Allgemeinen Konferenz der MBG von Nordamerika veranstaltet diese Reise.

— Lawrence Martin Klassen, 32, und seine Frau Harriet, 31, sind bei einem Autounfall am 13. Februar in der Nähe von Carman plötzlich zu Tode gekommen. Ihre beiden Kinder kamen schwerverletzt ins Hospital. Die Begräbnisfeier fand am 17. Februar in der Kirche der Charleswood-Mennonitengemeinde statt.

— Br. Gerhard G. Neufeld, 75, ist am 11. Februar im Krankenhaus in Calgary gestorben. Die Begräbnisfeier fand am 15. Februar in der Mennonitenkirche bei Didsbury statt.

— Aeltester George Groening, gegenwärtig Leiter der Foothills-Mennonitengemeinde, Calgary, hat den Ruf der Ersten Mennonitengemeinde in Chilliwack, ihr ab September d.J. als Leitender Prediger und Aeltester zu dienen, angenommen.

*

Uruguay

Montevideo — Für das neue Schuljahr des Mennonitischen Bibelseminars, das am 11. März beginnt, haben sich neun neue Studenten gemeldet.

Paraguay

Asuncion — Lehrer Peter J. Neufeld und Frau feierten am 16. Januar ihre Silberhochzeit in der Aula auf dem Hof des Mennonitenheimes.

— Am Ypacarai hielten Jugendarbeiter Rüstzeiten ab. Dafür diente das Freizeitheim in San Bernardino. Vom 27.—31. Januar hatten Vertreter der MBG aus Brasilien, Uruguay und Paraguay das Heim besetzt, vom 8.—13. Februar Jugendarbeiter der MG aus denselben Ländern.

— Vertreter des Lehrerverbandes der Mennoniten Paraguays (aus jedem Lehrerverein ein Mitglied) arbeiteten Ende Januar weiter an dem Stoffplan für die mennonitischen Volksschulen. Der Stoffplan soll einer gründlichen Reform unterworfen werden.

Sommerfeld — Am 8. Dezember vorigen Jahres starb hier die älteste Frau der Siedlung, Frau (Philipp) Kehler. Sie erreichte ein Alter von 98 Jahren, 4 Monaten und 15 Tagen. Die Verstorbene wurde in Rußland geboren und kam mit 2 Jahren nach Kanada. Als Witwe kam sie mit 76 Jahren nach Paraguay. Sie hinterläßt 6 Kinder, 59 Enkelkinder, 247 Urenkelkinder und 12 Ururenkelkinder.

— Am 4. November 1970 starb hier Dietrich Hildebrandt im Alter von 81 Jahren.

Menno — In der Nacht vom 7. zum 8. Januar starb Abram Dück (Sohn von Prediger Jacob Dück, Lichtenau). Den 4. Januar spritzte er Baumwolle und erkrankte am Abend an dem Gift. Am 5. und 6. war es wieder besser, so daß er am 7. Januar zu arbeiten anfing. Nachdem er den ganzen Tag gearbeitet hatte, erkrankte er am Abend wieder. Dann hat er ungefähr vier Stunden schwer gelitten, und er starb dann um 2.30 Uhr nachts.

Die Begräbnisfeier fand am 8. Januar nachmittags statt unter großer Beteiligung (trotz großem Regen).

Es waren viele Leute erschienen, besonders viel Jugend.

Mehrere Prediger sprachen auf der Begräbnisfeier. 1. Prediger Bernhard J. Giesbrecht über Psalm 90. Lehrer Paul Klassen Psalm 73, 23—26. Prediger Bernhard M. Funk (als Jugendleiter von Süd-Menno) und Aeltester Martin T. Dück über Psalm 90.

Prediger Jacob Dück und noch einer von ihren Söhnen hatten auch schwer an der Vergiftung gelitten, da sie auch gespritzt hatten.

— Eine Konferenztagung und ein Predigerkursus der Mennonitengemeinden Südamerikas fand in Loma Plata vom 2.—7. Februar statt. Das Konferenzthema lautete „Verwalter der Gaben Gottes". Prediger aus Uruguay, Brasilien und allen Kolonien Paraguays nahmen daran teil. Als Gastredner waren Dr. H. Poettker aus Kanada und Dr. J. H. Yoder aus den Vereinigten Staaten erschienen.

Fernheim — Der Unterstützungsverein hatte am 27. Januar seine Jahressitzung in der Aula der Zentralschule. Aus dem Jahresbericht ging hervor, daß der Verein — dessen Ziel eine Versicherung der Hinterbliebenen und eine Altersrente ist — jetzt 281 Mitglieder zählt.

— Studienrat Erhard Schneider, der mit seiner Familie in Ferien nach Deutschland und Holland gefahren war, kehrte am 29. Januar wieder zurück nach Filadelfia.

— Nach den großen Niederschlägen im Januar war es schon recht trocken geworden, und die Bauern schauten besorgt zum Himmel. Sie führten einen schweren Kampf mit den Raupen. Am 8. und 9. Februar fing es wieder an zu regnen.

— Familie Hans Balzer traf am 5. Februar aus Asuncion in Filadelfia ein. Herr Balzer wurde für die nächste Amtsperiode 1971 — 1973 als Oberschulze gewählt. Nach der Jahressitzung Ende Februar tritt er sein Amt an.

— Das Ehepaar Peter Enns in Filadelfia (früher Schönwiese) feierte am 5. Februar im kleinen Kreis in der Kirche der EMB seine Goldene Hochzeit.

Aus Leserbriefen

St. Catharines, 13. Februar 1971

Grüße zuerst unseren lieben Schriftleiter samt dem ganzen Personal, auch die Leser der Rundschau. Habe früher hin und wieder einen Artikel für die Rundschau eingeschickt. Dann dachte ich mit der Zeit, ich sei zu alt an Jahren, aber nicht von Natur. Wollte es ganz den andern überlassen, da es doch nichts mehr hilft, was von uns Alten kommt. Bin schon im 78. Lebensjahr.

Doch da wir jetzt schreiben sollen, wie wir die Rundschau haben möchten, ist mir Angst, die Nachrufe könnten abkommen, und das ist für mich das Wichtigste, was ich in der Rundschau finde. Das erste lese ich alle Todesanzeigen, dann sage ich: „Jetzt will ich lesen, was unser lieber Erich schreibt!" Sie sind ein Mann, Sie fürchten sich nicht, die Wahrheit zu schreiben. Wir lesen das sehr gerne. Ich habe auch nicht Angst, die Wahrheit zu sagen, wo's nötig ist. Schade, daß die Jugend die Rundschau nicht liest, die haben nichts Schweres erlebt, aber ob's immer so bleiben wird?

Da ich von der Schwindsucht an Schwachheit leide und Star in beiden Augen habe, ist mir das Blatt immer groß genug. Ich möchte es ganz durchlesen, von vorne bis hinten. Habe 19 Jahre die Brille immer gebraucht, jetzt darf ich sie aber nur im nötigen Falle brauchen, deswegen bin ich immer froh, wenn ich die Rundschau durch bin. Ja, es sind so viele Aenderungen, welche früher nicht waren.

Mir ist auch immer die Taufe schade; wie waren wir, wenn wir uns am Ufer des Flusses versammelten und die Täuflinge ins Wasser stiegen, so glücklich. Ich befürchte oft, ob von alledem, welches uns hoch und teuer war, was bleiben wird.

So, von diesem will ich schließen, aber viele werden noch zwischen den Zeilen lesen. Mein Mann ist 88 Jahre alt, Jakob J. Boldt, früher Karpowka. Er hat auf der Forstei Asow gedient, von 1905—1907. Vielleicht sind noch etliche am Leben, die sich seiner erinnern. Er war bis ins hohe Alter stark und gesund, doch dann fand sich Adernverkalkung, besonders die Ader, die zum Gehirn geht. Er war jetzt wieder zwei Wochen im Hospital, aber jetzt ist er wieder zu Hause, hier im Altersheim, ist aber sehr schwach. Es haben sich noch andere Krankheiten gefunden, wodurch er sehr geschwächt wird. Ich fahre ihn im Rollstuhl zu Tisch, es ist weit zu gehen. Aber ich würde jedem raten, nicht zu schnell ins Altersheim zu gehen; es ist ein Heim, aber nicht ein Zuhause. Wir waren meines Mannes wegen gezwungen, da wir keine Kinder haben.

Will noch berichten, wer die Katharina Görtzen ist, die in Vineland im Altersheim gestorben ist. Sie war die Frau unseres lieben dahingeschiedenen Predigers Peter Görtzen. Ich denke, er ist früher Reiseprediger gewesen. Sie war meine liebe Freundin und Schwester im Herrn.

Grüßend,

Jakob und Sara Boldt
Tabor Manor
1 Lawrence Ave.
St. Catharines, Ont.

Bernhard Rosner
Optometrist – Optiker
Augen werden untersucht
und
passende Brillen geliefert
— spricht plattdeutsch —
471 Portage Avenue
Winnipeg — Telefon: 774-9324
(Neben dem Mall Hotel)

Kitchener MB-Gemeinde

Die Festtage sind vergangen; das ist die Zeit, in der Freunde und Familienangehörige nach Hause kommen. Auch wir in unserer Gemeinde hatten das Vorrecht, Geschwister H.H. Janzen zu begrüssen. Sie kamen am 11. Dezember 1970 hier in Kitchener an und verlebten die kurze Urlaubszeit hier und bei ihren andern Kindern. Am 15. Januar verließen sie uns wieder, um in die Arbeit nach Europa zurückzukehren.

Das Neue Jahr wurde mit Gebetsabenden begonnen, was auch von großer Wichtigkeit ist. Die Zukunft liegt dunkel vor uns, aber wenn wir ihn, unseren Herrn, anflehen und als Führer haben, dann mag kommen was will, er führt uns sicher ans Ziel.

Der Herr hat Schwester Maria Penner, geb. Konrad, zu sich genommen, die schon viele Jahre krank war und ein Alter von 83 Jahren erreichte. Am 10. Januar war die Bestattung und Br. F.C. Peters diente mit der Ansprache.

Am 22. Januar abends und am 23. Januar nachmittags und abends, hatten wir unsere jährliche Gemeindestunden, wo Rückblicke gemacht werden, aber vielmehr alles für ein weiteres Jahr geordnet wird. Da gibt es viele Wahlen und man erkennt, wie manigfaltig die Gemeindearbeit ist. Es gibt für jeden etwas zu tun, doch die Fürbitte füreinander sollte nie unterschätzt werden und das können wir alle tun, dazu braucht keiner gewählt werden; es ist freiwillig, das Wort Gottes fordert uns dazu auf.

Der Herr schenkte Geschw. Walter Trautrims am 25. Januar eine Tochter; wir alle wünschen der Familie Gottes Segen.

Die ältere Jugendgruppe, die „College and Careers" genannt wird, war am Wochenende, 29.-31. Januar, zu einer kurzen Freizeit im Lager Five Oaks, Paris, Ont., wobei Br. Dwight Wiebe als Gastredner diente.

Manche Geschwister machen zu verschiedenen Jahreszeiten größere oder kleinere Reisen, und bei der Gelegenheit nehmen sie Bilder ab von den verschiedenen Sehenswürdigkeiten, die es gibt. Unser Gott, Schöpfer Himmels und Erde, hat diesen Planet, den er uns als Wohnort gegeben hat, herrlich und reich an **allem**, was wir brauchen, geschaffen. Geschwister Jakob Dick machten im letzten Jahr eine Weltreise und zeigten uns am Abend des 30. Januar einige der Bilder, die sie auf der Reise abgenommen haben. Es ist ein starker Kontrast, mitten im Winter, wenn es draußen stürmt und schneit, sich die schönen, farbenreichen Bilder vom Fernen und Nahen Osten, sowie von Europa anzusehen. Solche Film-Abende, wo wir alle kostenlos mitreisen können, will man nach Möglichkeit einmal im Monat anberaumen. Der 20. Februar soll der nächste Abend mit einem Lichtbildervortrag sein. Das Wetter ist kalt mit viel Schnee. Am Mittwoch, den 22. Februar, meldete der Wettermann, daß wir in unserer Gegend in diesem Winter schon 62 Zoll Schnee haben, das ist mehr als der Durchschnitt, welcher 52 Zoll pro Winter ist.

Aber wir haben doch alle Ursache, dankbar zu sein, haben ein warmes Heim, Kleidung und Nahrung, aber über alles einen himmlichen Vater, der für uns in Jesum Christum eine obere Heimat bereitet hat.

K. Kaethler, Korr.

Vineland-MB-Gemeinde

Einen herzlichen Gruß an den Schriftleiter das Druckerpersonal und an die Leser der großen Rundschaufamilie mit Psalm 121, 1: „Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen, von welchen mir Hilfe kommt." Wir lesen 1. Joh. 1, 3: „Was wir gesehen und gehört haben, das verkündigen wir euch, auf daß ihr Gemeinschaft mit uns habet."

Manches haben wir in der Vergangenheit gesehen und gehört, besonders in der letzten Woche. Schnee, Stürme und dunkle Tage, danach lieblicher Sonnenschein. Doch unser Vater redet durch Schnee, Sturm und Sonnenschein. Als ich den Schnee betrachtete, sah ich Evangelium. Jes. 1, 8: „Wenn eure Sünden sind so rot wie Blut, so will ich sie schneeweiß machen!" Sonntag, den 14. Februar, schien die liebe Sonne so freundlich und wir dachten an Psalm 84, 12: „Du bist Sonne und Schild." Frühmorgens mußten wir wieder Schnee schaufeln, um zum Hause Gottes fahren zu können. Alles gelang, und Gott wollte uns noch sehen und hören lassen. Ihm sei Dank und Anbetung dafür. Dort sahen wir Geschwister, die wir einige Wochen nicht gesehen hatten. Geschwister L. Martens waren nach Florida gefahren. Gesund und wohlbehalten nahmen sie wieder ihre Plätze ein. Weiter sahen wir Geschwister H. Wiebe, 7th St. South, sie hatten ein Autounglück gehabt. Weiter sahen wir Br. John Wiebe, Dr. der Experimental Farm. Es machte mir besondere Freude, sie zu begrüßen. Er war eine Woche lang kränklich gewesen. Gott hat alles wohlgemacht. Dann hörten wir eine deutsche Predigt von Br. H. P. Wiebe nach 2. Petri 3, in der er die Geduld Gottes hervorhob. Br. Neufeld brachte uns die englische Predigt nach Hebr. 5, 8—14.

Abends hatten wir Besuch aus Virgil. Unsere Hochschule, vier Lehrer und der Senior-Chor dienten uns mit schönen Liedern, einer Ansprache, Zeugnissen und Kindergeschichte. Herzlichen Dank für Eure guten Dienste! Wir bitten: „Kommt wieder!"

Unsere Krankenliste: Schwester H. P. Wiebe ist zu Hause und fühlt sich ganz gut. Ich besuchte sie gestern. Br. Peter Boldt wurde operiert und kam am Sonntag nach Hause. Fühlt sich auch ganz gut, Gott sei Dank!

Gestern wurde uns gesagt, daß Br. John Braun, der im Altersheim gepflegt wird, am Sonntag plötzlich in der Ambulanz nach Grimsby Hospital gebracht wurde. Wir besuchten ihn gestern. Als wir Abschied nahmen, dachte ich an das Lied: „Es geht nach Haus, zum Vaterhaus, wer weiß, vielleicht schon morgen." Er ist im 83. Lebensjahr.

Noch etwas Wertvolles wollte ich hinzufügen. Unser Williger-Helfer-Verein hatte die Bethesda-Kranken in unser schönes Auditorium eingeladen, und es gab Freude. Gerne wäre ich dabeigewesen, wollte mich aber nicht selbst einladen. Nehmt es mir nicht übel. Ich durfte früher dabei sein. Eine Abwechslung für die Hilfsbedürftigen und Segen und Freude für die Gemeinde.

Doch nun will ich schließen. Erhielten Sonntagmorgen einen Gruß von Geschwister J. Walls, welche sich im warmen Florida erholen. Ihr seid auch herzlich gegrüßt von der Brüder-Sonntagsschulklasse. Gehabt Euch wohl! Mit den besten Grüßen verbleibe ich Euer aller Diener,

John P. Klassen, Korr.

Gegenwärtige Mythologie erzählt uns, daß der Knabe, der es versuchte, sich an seinen eigenen Schuhbändern hochzuheben, Schwierigkeiten hatte, seine erhöhte Stellung auf längere Zeit zu wahren, **daß er aber viel besseren Erfolg hatte als er es erwartete.** Viele Ortschaften in Manitoba haben durch ähnliche Schuhbänder-Operationen von Grund auf angefangen, und dadurch, daß die Leute enthusiastisch zugleich zogen, bemerkenswerte Erfolge erzielt.

Wirkliche Geschichten solcher Vorfälle sind in einer neuen Mappe "Operation Schuhbänder" enthalten. Sie ist für Ortsbeamte und gemeinschaftlich gesinnte Bürger erhältlich, wenn Sie sich an die Regional Development Corporation in Ihrem Gebiet oder an Manitoba Government Regional Development Branch, Telefon 946-7578, wenden. Sie können einer guten Idee vom Boden loshelfen, fast zu irgend einer Zeit. Laßt uns helfen!

OPERATION BOOTSTRAP

Manitoba Department of Industry & Commerce

Hon. Leonard S. Evans, Minister. *Leonard Remis, Deputy Minister.*

Aus der alten in die neue Heimat

Lebensgeschichte eines schlichten Mennoniten

von Prediger Martin Hamm

(19. Fortsetzung)

Natürlich halte ich die Kleider an. Auch die langen Stiefel. Die Uhr laß ich am Körper bis in den Stiefel herunter rutschen. Auch den Überrock habe ich an und knöpfe ihn zu. Es war ja im Januar 1926. Kaum war ich eingeschlafen, etwa um eine Stunde, da werde ich wach. Mein Überrock ist aufgeknöpft. Wie konnte das nur zugehen. Ich reibe mir die Augen und werde ganz wach. Im schwachen Lampenlicht, sehe ich, daß sich noch jemand neben mir hingelegt hat. Auf dem Ende zieht ihm jemand an den Beinen und weckt ihn: „Freund, steh auf, du mußt absteigen." und so ist er auch schon herunter und verschwindet mit seinem Freunde. Nun kam ich dahinter. Nicht nur der Überrock war aufgeknöpft, auch der andere Rock war offen. Die Rocktasche von innen war geschnitten und die Geldtasche weg. Die Papiere und die Tasche hatte der Taschendieb unter mich geschoben. Ohne Geld hatte er diesesmal davon müssen. Mir war alles geblieben. Ich war dem Dieb noch dankbar, daß er mir den Rock nicht von außen verschnitten hatte.

In Moskau angekommen fand ich für einige Tage bei einem gewissen Isaak Quartier. Dort traf ich auch Herrn Kornelius Klassen, der in der Sache der Auswanderung tätig war. Ich bat ihn, ob er mich beim Kriegsminister Woroschilow vom Utschot (Registrierung) nehmen könnte. Leider hütete er sich davor. „Wir tun es prinzipiell nicht," war seine Antwort, „es könnte uns in der Auswanderung schaden." Ich konnte es dann selber ausrichten. Viel wichtiger war es mir, was die Kommission zu meinen Augen sagen würde. Hier lag die Entscheidung: Amerika oder nicht. Wir hatten zu Hause in letzter Zeit innig darum gebetet, Gott wolle uns unseren Weg zeigen.

Obwohl wir unsere Wirtschaft verkauft hatten, dachten wir schon wieder an einen neuen Anfang in Rußland, wollten Land renten und Teilhaber an einem Amerikanischen Traktor „Ford" werden, falls wir nicht auswandern könnten. Welch eine große, bedeutende Entscheidung lag hier vor uns. Ich ging zur Ruska-Pa (Russ. Amer. Ag.). Dr. Drury war nicht da. Aber er hatte als Vertreter einen russischen Arzt. Ich erzählte ihm meine ganze Geschichte mit den Augen, sage ihm auch, daß dieses meine letzte Gelegenheit zur Auswanderung sei. Dann beschaute er meine Augen mit seinem Gerätschaft. Spannend warte ich auf seine Antwort. Werden wir nach Amerika fahren oder nicht? Dann sagt er: „Wenn du von jetzt an, bis zum Auswanderungstag Zinktropfen gebrauchen wirst, dann kannst du fahren." Habe ich recht gehört? Ja, du kannst fahren, hatte er gesagt. So viel wußten wir, wenn sie uns nur erst einmal annehmen, dann kam man schon bis über die Grenze. Viele waren ja schon in Deutschland und England, deren Augen dort ausgeheilt wurden. Aber wie regte mich diese Antwort des Arztes auf. Wie froh und zugleich Gott dankbar war ich. Also — doch Amerika! Welche Gebetserhörung! Die folgende Nacht konnte ich nicht schlafen. Ich hatte so viel zu denken. Pläne wurden umgeworfen und neue gab es zu machen. Die Pässe mußten besorgt werden. Ausruf sollte gemacht werden, dann der Abschied von allen Lieben, vom Chor, von Schönau. Alles — so schnell als möglich. Es war 1926, als das Auswandern schon nachließ. Die Türen könnten geschlossen werden. Die Einreiseerlaubnis aber lag schon vor. Mit froher Botschaft kam ich nach Hause. Schwer und lange hatte die Prüfung gewährt. Tausende waren in diesen drei Jahren schon aus allen mennonitischen Kolonien, selbst von Sibirien, ausgewandert. Nun waren auch wir endlich dran. Jetzt wanderte man nicht mehr in geschlossenen Gruppen aus, sondern einzelne, als sogenannte Kassenpassagiere d.h. der Einzelne kümmerte sich selbst um die Auswanderung, bezahlte entweder die ganze Reiseschuld oder die Hälfte gleich vor der Abfahrt, sorgte selbst für seine Pässe, mit Hilfe des MCC sorgte er für eine Einreiseerlaubnis von seiten seiner Verwandten, die schon drüben waren, oder auch von Bürgen.

II. Teil. Nach Amerika.

Zuallererst mußte nun die Genehmigung der Regierung, der Paß besorgt werden. Oft machte das viel Schwierigkeiten und dauerte manchmal recht lange. Da mußte alles mit der Polizei in Ordnung sein, die Steuern und das rote Kreuz bezahlt worden sein. Wir hatten nun aber großes Glück. Binnen einem Monat hatten wir unsere Pässe. Bei der Polizei war ich noch im Reinen, trotz der schwarzen Liste bei der Partei. Welch ein Glück! Als ich dann in Alexandrowka mich von der Registration abschreiben ließ, sagte einer des Vorstandes: „Die besten unserer Bauern wandern aus. Wozu?" Wie gerne wäre auch manch ein Russe ausgewandert.

Dann wurde Ausruf gemacht. Es war ja alles zusammen, was wir besaßen, nicht sehr viel. Doch die Ernte war gut gewesen. Futter und Stroh, Pferde und Vieh waren teuer. So ergab die ganze Summe doch über erwarten. Wir waren im Vermögen, die ganze Schuld der Reise zu bezahlen und könnten vielleicht noch etwas überbehalten.

Einen Monat wohnten wir dann bei unseren Eltern in der Sommerstube. Unser Baby Hans war der besondere Liebling seiner jungen Tante Sara. So durfte meine Anna noch die letzte Zeit in ihrem Elternhause verweilen. Schwer war der Abschied. Einen proklamierten Abschied wollten wir nicht feiern. Deren hatte es schon so viele gegeben. Stille versammelten sich Verwandte und Freunde zum Abschied bei unseren Eltern. Ein Familienbild und auch ein Sängerbild der Jugend waren schon vorher abgenommen worden. Zum letzten Mal auf „Nimmerwiedersehen hier auf Erden!" nahmen wir Abschied. Meine liebe Mutter wäre gerne mitgefahren, aber sie sagte: „Ich bleibe da, wo die meisten Kinder bleiben." Viel Schweres hat sie dann noch erleben müssen, Hungersnot, Gefängnis und Verbannung der Kinder, bis sie 1939 zur ewigen Ruhe einging. Von den Giebelbrettern des Stalles hatte man ihr doch noch einen Sarg machen können. Ruhe sanft, teure Mutter! Einst werden wir uns wiedersehen!

Elternhaus meiner Frau, Familie des Predigers Johann Warkentin beim Abschied aus Rußland.

Im Verdeckwagen wurden wir auf schrecklich kotigem Wege am 2. März 1926, zur Station nach Beloje-Krenize, gebracht. In Nr. 4, auf halbem Wege, hielten wir bei unserem Leiter der Orloffer Gemeinde, Jakob Janzen, an. Uns wollten die Pferde ermüden. Sie bedurften der Ruhe und Fütterung. Auch wir wurden freundlich bewirtet. Welche Wohltat war es uns dann, als Herr Janzen seine Pferde vorspannen ließ. Sein Sohn, Aaron Janzen, fuhr dann als Kutscher mit uns. Später, in Kanada, haben wir mit Aaron Janzens viel verkehrt. Nur mühsam kamen wir auf dem kotigen Wege noch rechtzeitig zum Zuge dort an. „Auf nimmer Wiedersehen, Sagradowka!"

Mit uns reisten noch Johann Harders, ältere Leute aus Schönsee. In Cherson mußten wir auf den Zug nach Moskau warten. Herr Harder bat mich, zum Staatsgefängnis mitzukommen, wo er einen Bekannten, Herrn Boldt von Nr. 7, treffen und besuchen wollte. Daß ein Mennonit im Gefängnis sitzen mußte, war ja nichts neues. Mir war aber doch nicht sehr wohl dabei. Ich wollte solchen Anstalten mit ihren Dienern so fern als möglich bleiben. Zum Glück fanden wir Herrn Boldt vor der Tür des Gefängnisses sitzen. Unbehelligt machten wir den Besuch und kamen auch glücklich davon. Die Reise nach Moskau in einem anständigen Passagierwaggon ging ganz gut. Diese Reise nach Amerika beschrieb ich damals, aber das Büchlein ist mir weggekommen. So muß ich es aus dem Gedächtnis kurz wiedergeben, was mir sitzen geblieben ist. Auf der vorigen Reise nach Moskau, im Januar, hatte ich Zeit, die alte Kaiserstadt mit dem berühmten Kreml, den „Roten Platz" mit dem Mausoleum Lenins zu besuchen, mußte auch Stunden in der Schlangenreihe der Tausenden stehen, um seine einbalsamierte Leiche zu sehen; auf jeder Ecke des Sarges standen Wächter; was aber in meinem Innern vorging, sah niemand —; war damals auch im großen Zoo gewesen und hatte mir Zeit genommen zwei Bildgalerien zu besuchen. Jetzt aber, bei unserer Ankunft in Moskau, hatten wir anderes zu tun. Es war kein Quartier oder Hotel zu bekommen. Der Kutscher, der uns vom Bahnhof mitten in die große Stadt brachte, wollte uns helfen. Als wir aber beide nichts fanden, lud er unsere Sachen auf der Straße ab, hieß uns absteigen und fuhr davon. Jetzt erinnerte ich mich wieder an das Haus von Franz Isaak. Obwohl ich wußte, daß sie keinen Raum hatten, wollte ich es doch versuchen. Sie nahmen uns auf. Viel, viel später habe ich diese liebe Leute in Winnipeg getroffen. Onkel Franz Isaak war schon gestorben, aber bei Tante Isaak und ihrer Tochter Nalja, durfte ich mich jetzt noch einmal herzlich für jene Liebestat bedanken.

Nun ging es zur R.K.P. Die Papiere, Pässe und Einreiseerlaubnis, alles war gut. Der Amerikaner aber wollte wissen, welches Ziel wir in Kanada hätten. Ich sagte: „Acme," betone daher die letzte Silbe in der Meinung, es sei ein französisches Wort. Auch das „A" spreche ich hell als ein deutscher „A" aus. Er horcht und bittet: „Sage das noch einmal!" Ich spreche es wieder so aus. Dann nimmt er das Inhaltsverzeichnis aller Bahnstationen in Kanada und ruft aus: „O, Äcme!" die Betonung auf Ä legend. Jetzt verstanden wir uns, und alles war gut. Nur ein Bild mußte noch von unserer Familie gemacht werden.

(Fortsetzung folgt)

CHRISTLICHER JUGENDFREUND

Füchse dürfen auch leben

Erzählung von Astrid Lindgren

Es war wunderbar, in diesen Wintertagen auf Saltkrokan Pelle zu sein. Malin sah, wie er umherging und vor Glück strahlte. Als sie eines Abends allein in der Küche waren, fragte sie ihn, was ihm denn so viel Freude mache. Pelle überlegte ein Weilchen. Dann erzählte er Malin, was so viel Freude mache.

„Zum Beispiel . . ." begann er.

Morgens hinauszugehen, wenn frischer Schnee gefallen war, und den Weg zum Brunnen und zum Holzstall mit freischaufeln zu helfen. Die verschiedenen Spuren der Vögel im Schnee zu beobachten. Weihnachtsgarben für alle Sperlinge und Dompfaffen und Kohlmeisen in die Apfelbäume zu hängen. Einen Tannenbaum zu haben, den man im Wald zusammen mit den anderen hat holen dürfen. In der Dämmerung zum Schreinerhaus zurückzukommen, wenn man Ski gelaufen war, und sich im Flur den Schnee abzuschütteln und hineinzukommen und das Feuer im Küchenherd zu sehen.

Morgens, wenn es noch dunkel war, aufzuwachen, weil Papa den Ofen heizte. Im Bett liegen zu bleiben und zuzusehen, wie es hinter der Ofentür flakkerte. Abends über den Hausboden zu gehen und sich ein bißchen im Dunkeln zu fürchten, aber nur ein bißchen! Mit dem Schlitten auf dem Eis zu fahren ganz bis zur Dampferrinne heran und dann auch ein bißchen Furcht zu haben! In der Küche zu sitzen und sich mit Malin zu unterhalten so wie jetzt gerade und Zimtwecken zu essen und Milch zu trinken und überhaupt keine Furcht zu haben. Ja, und dann im Kälberstand in Janssons Stall zu sitzen und mit Jocke zu reden, das war beinahe das Schönste.

„Hast du schon gehört, daß der Fuchs heute nacht bei Jansson wieder ein Huhn gestohlen hat?" fragte Malin.

Dieser Fuchs machte Pelle Angst. Zwei Abende hintereinander hatte er bei Jansson Hühner gestohlen, und einer, der Hühner stahl, der stahl auch Kaninchen. Das war ein entsetzlicher Gedanke. Überall schlich der Fuchs herum. Er hatte natürlich auch Tjorvens Weihnachtsgrütze aufgegessen, obwohl sie glaubte, es sei der Wichtel gewesen. Pelle fragte, was Malin wohl glaube. „Vielleicht der Fuchs und vielleicht der Wichtel", sagte Malin. Pelle lag an diesem Abend lange wach und ängstigte sich um sein Kaninchen. Jocke hatte allerdings in einem Kälberstand seinen Platz, aber Füchse waren so schlau — wer konnte wissen, was sie alles anstellten, wenn sie hungrig waren und zu Hühnern und Kaninchen hineinwollten? Füchse sollte man totschießen, dachte Pelle bei sich. So etwas dachte er sonst nie, aber jetzt lag er da im Bett und sah es vor sich, wie der Fuchs seinen Bau hinten im Kuhwäldchen verließ und durch den Schnee auf Janssons Stall zuschnürte. Pelle geriet nach und nach in Schweiß hier in seinem Bett, und er schlief die ganze Zeit unruhig.

Am nächsten Morgen begegnete er zufällig Björn der mit einem frischgeschossenen Hasen aus dem Walde kam. Pelle kniff die Augen zusammen, um nicht hinsehen zu müssen. Armes Häschen! Weshalb schoß Björn nicht lieber diesen dummen Fuchs? Onkel Jansson würde sich bestimmt freuen, wenn er es täte. Das meinte Björn auch, als er von dem Fuchs erfuhr.

„Diesen Fuchsrüpel, den sollten wir doch kriegen. Grüß Jansson schön und sag ihm, ich würde es heute nacht versuchen."

„Um welche Zeit sollen wir kommen?" fragte Pelle eifrig.

„Wir?" sagte Björn. „Du kommst überhaupt nicht. Du wirst in deinem Bett liegen und schlafen."

„Ich denke nicht daran," sagte Pelle.

Er sagte es nicht zu Björn, sondern eine Weile später zu Jocke, denn das Feine an Jocke war, daß er mit keinerlei Einwänden kam.

„Hab keine Angst, wenn du es heute nacht knallen hörst", sagte Pelle. „Ich bin bei dir, darauf kannst du dich verlassen."

Und so kam es auch. Aber wie nahe war er daran gewesen, sein Versprechen an Jocke brechen zu müssen! Er mußte daliegen und mit den Augen zwinkern, um sich wachzuhalten, bis Johann und Niklas eingeschlafen waren. Er mußte schleichen, um durch die Küche nach draußen zu kommen, während Papa und Malin im Wohnzimmer vor dem offenen Feuer saßen und die Tür zur Küche offenstand. Es war ein Wunder, daß sie ihn nicht hörten. Und dann — in die Nacht hinauszukommen und im Mondschein auf verschneiten Wegen ganz allein dahinzurennen. Zu einem finsteren Stall zu kommen, der gar nicht so gemütlich war wie sonst. Hineinzuschlüpfen und Angst zu haben, daß Björn es merken könnte, ja ziemlich große Angst zu haben und sich bis zu Jocke hinzutasten. „Ach Jockelchen, da siehst du, ich bin doch gekommen!"

Ein nächtlicher Stall ist ein seltsamer Ort. Es ist still hier, die Kühe schlafen, aber man hört Geräusche. Hin und wieder klirrt eine Kette, wenn eine Kuh sich ein wenig bewegt. Hin und wieder gackert eine Henne erschrocken auf, als ob sie vom Fuchs träumte. Hin und wieder hört man Björn an seinem Gewehr herumfingern und drüben an seiner Luke leise pfeifen. Der Mond scheint durchs Fenster, der Strahl fällt in den Raum, und dort kommt die Stallkatze angeschlichen. Aber gleich ist sie wieder vom Dunkel verschluckt, man sieht nur ihre gelben Augen funkeln. Ihr armen Stallmäuse alle, die ihr heute nacht unterwegs seid! Und armer Jokke, wenn Pelle nicht hier wäre und ihn vor dem Fuchs beschützte. Er drückt Jocke fest an sich und fühlt mit Genuß, wie weich und warm er ist. Pelle fragt sich im stillen, wie lange es wohl noch dauert. Vielleicht verläßt der Fuchs jetzt, gerade jetzt, seinen Bau und schnürt durch den Schnee auf Janssons Stall zu?

Jedenfalls kommt Melcher jetzt, gerade jetzt, herauf, um seine Jungen fest zuzudecken. Er findet in Pelles Bett keinen Pelle, sondern einen Zettel mit einem Bescheid, in großen Blockbuchstaben geschrieben:
ICH BIN WEK UND SCHIESE FÜCKSE FÜR JANSON.

Melcher nimmt den Zettel mit zu Malin hinunter.

„Was meinst du dazu? Darf Pelle mitten in der Nacht *wek* sein und *für Janson Fückse schiesen*?"

„Nein wahrhaftig nicht", versichert Malin mit Nachdruck.

Man wird müde, wenn man in einem Kälberstand sitzt mit einem warmen Kaninchen im Arm. Pelle ist nahe daran einzuschlafen, aber plötzlich zuckt er zusammen. Er hört, wie Björn sein Gewehr entsichert, er sieht ihn im Mondlicht drüben am Stallfenster, sieht, wie er das Gewehr hebt und anlegt. Jetzt, jetzt kommt der Fuchs dort draußen über die Lichtung, und nun soll er sterben, sein Leben ist verwirkt, er wird nie wieder zu seinem Bau im Kuhwäldchen zurückkehren — und Pelle ist es, der das veranlaßt hat.

Mit einem Schrei läßt Pelle das Kaninchen los und rast auf Björn zu.

„Nein, nein, nicht schießen!"

Björn wird so böse, daß er Funken zu sprühen scheint. „Was machst du hier? Geh weg! Ich will schießen!"

„Nein!" schreit Pelle und umklammert Björns Beine. „Du darfst nicht! Füchse dürfen doch schließlich auch leben."

Kein Fuchs braucht heute nacht Pelles wegen zu sterben. Dort draußen im Mondschein gibt es keinen Fuchs mehr. Statt dessen kommt Malin auf ihren Skiern angefahren.

„Ja, es war gut, daß du kamst", sagte Pelle zu Malin, als er wieder in seinem Bett lag. Er hatte ihr versprochen, niemals wieder nachts auf Fuchsjagd zu gehen, und Malin hatte ihm versichert, daß der Fuchs Jocke gar nicht holen könne, solange der in seinem Kälberstand wohne.

Freiwilliger Dienst im Russisch-Japanischen Krieg

Etliche Dutzend junger Mennoniten dienten als freiwillige Sanitäter oder Beamte in jenem Krieg. Drei oder vier von ihnen ließen dort ihr Leben, darunter auch Dr. Nikolai Friesen, Tiege.

Über diese Phase unserer Geschichte ist merkwürdig wenig geschrieben worden. Ich sammle jetzt Material, um darüber Näheres zu veröffentlichen. Wer kann mir damit helfen?

Ich würde es schätzen, wenn Sie mir schreiben würden, falls Sie etwas, und sei es auch nur ganz wenig, von jenen Ereignissen wissen. Wenn Sie Bilder oder Aufzeichnungen aus jenen Tagen haben, so wäre ich Ihnen dankbar, wenn Sie mir dieselben leihweise zur Verfügung stellen würden.

Mit bestem Gruß,
Gerhard Lohrenz
261 Renfrew
Winnipeg 9, Manitoba

WALTER J. KEHLER
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Richardson and Company
Telefon: 957-1670

An Invitation To Acquaint Yourself With The
MENNONITE WEEKLY REVIEW

►The Inter-Mennonite Newspaper published at Newton, Kansas.
►Now in its 49th year.
►Circulated nationally and internationally among approximately 16,000 subscribers.

FOR MARCH ONLY
Special Introductory Offer
For NEW Readers
ONE FULL YEAR, $3.00
(Offer ends March 31. Valid only for residents of Canada.)

Clip the Coupon—Mail a Subscription Today

MENNONITE WEEKLY REVIEW
Box 568, Newton, Kansas 67114, U.S.A.
Regular Price
$4.50 a Year

Enclosed find $_____ for which send the Review to my address for one full year (I am a NEW reader) ☐; . . . . to the following NEW readers ☐, as listed below:

Name _____
City _____ Province _____
Name _____
City _____ Province _____

My Name _____
City _____ Province _____
☐ Please Send Sample Copy

Die Seligkeit der Barmherzigen

Von R. L. Kluttig

„Selig sind die Barmherzigen; denn sie werden Barmherzigkeit erlangen" (Matth. 5, 7).

Das Wort Barmherzigkeit klingt sehr fromm. Wenn wir Menschen sehen, die barmherzig sind, dann versuchen wir sie mit Frömmigkeit zu verbinden, was nicht unbedingt sein muß. Die Schriftgelehrten und Pharisäer haben wohl deshalb auch vor sich her posaunen lassen, wenn sie Almosen austeilten; damit alle Menschen sehen sollten, wie fromm sie sind. Dem Herrn Jesus hat aber ihre Frömmigkeit nicht so sehr gefallen. Es ist aber leider so, wenn ein Mensch fromm sein will, dann erwartet man von ihm Werke der Barmherzigkeit. Aus der Bibel geht es auch hervor, daß Gott von frommen Menschen Hilfe für die Hilfsbedürftigen erwartet. Jesus Christus, der die Menschen beobachtete, sogar beim Opfer in der Kirche, hat nicht immer den Eindruck gehabt, daß die frömmsten Menschen am meisten opfern; und daß jedes Opfer nicht unbedingt aus Barmherzigkeit geschieht. Darum hat er wohl in unserem Text nur eine gewisse Klasse von Menschen darunter verstanden, wenn er meint, daß die Barmherzigen selige Leute sind.

Wozu dient Barmherzigkeit?

Die Frage was Barmherzigkeit ist, erübrigt sich, denn das wissen wir alle und ein barmherziger Mensch wird sofort erkannt; ob aber alles, was als Barmherzigkeit geschieht, den Namen verdient, ist eine wichtige Frage. Nun frage ich, wozu denn überhaupt Barmherzigkeit geübt wird. Gott hat doch die Welt gut gemacht. Es heißt sogar, als er nach Vollendung der Schöpfung noch einmal alles besah, daß es sehr gut war (1. Mos.e 1, 31). Wir müssen uns auch wundern, daß die Erde so viel hervorbringt, daß nach so vielen tausend Jahren sich immer noch sehr weite Gebiete in der Welt befinden, die man gar nicht bebaut, um dadurch Nahrung für Menschen und Vieh herauszubekommen. Ich bin der festen Ueberzeugung, daß, wenn die Menschen sich gegenwärtig auch so stark vermehren, nach fünftausend oder zehntausend Jahren noch genug zu essen für alle sein wird. Gott hat ja gesagt: „Erfüllet die Erde und machet sie euch untertan" (1. Mose 1, 28). Dann muß doch Gott auch gewußt haben, daß die Erde auch alle Menschen, die sie fassen kann, versorgen würde. Wir sollten daher niemals in bezug auf die Zukunft und die Vermehrung der Menschen, in Angst geraten, daß Gott uns nicht mehr versorgen könnte.

Nun ist es ja bekannt, daß in der Welt nicht alles gut geblieben ist. Die Ungerechtigkeit ist eingezogen, und dadurch ist die Menschheit mit der ganzen Welt in eine Art Hilflosigkeit und Not hineingekommen. Diese Hilflosigkeit und Not, die sich in Krankheit und Tod erweitert, bringt den Menschen in Angst und Verzweiflung. „Welches Tages du davon issest, wirst du des Todes sterben" (1. Mose 2, 17). Jakobus hat es schön definiert in Kapitel 1, 15 und zeigt uns, wie durch böse Lust der Mensch dem Tode verfallen ist. Die Bibel nennt den Weg des gefallenen Menschen, den Weg der Sünde, der ohne Christus Jesus nicht anders als im Tode enden kann. Was sich nun zwischen der Geburt und dem Tode eines Menschen abspielt, das ist nicht mehr das Gottgewollte, Glückliche in der Gemeinschaft mit Gott und auf einer gesegneten Erde, sondern es ist das „Immer-Tiefer-Sinken" eines gefallenen Menschen, der weder in zeitlichen Dingen noch bei Menschen einen Halt finden kann Das merkt jeder. Darum lebt der natürliche Mensch täglich in Furcht vor der Zukunft und merkt es mit offenen Augen, daß seine innere und äußere Not immer größer wird.

Man sagt, daß ein Ertinkender auch nach eine Strohhalm greift, um sich irgendwie zu retten. So ist nun die Lage der Menschchheit, obwohl die Erde genügend Früchte hervorbringt, eine unsichere und hilflose. Es scheint so, daß kein Mensch ohne Hilfe des anderen und, was wir erkennen, ohne Hilfe Gottes leben kann. Ein Mensch, der da glaubt gesund, stark und reich zu sein, versucht sich diese Hilfe zu erwerben und behauptet damit, daß er sich selbst helfen konnte. Kommt es aber dahin, daß er hilflos wird, d.h. wenn er verunglückt, schwer krank wird, sich selbst nicht mehr behelfen kann und aller Mittel bar wird, dann sieht er sich gezwungen, seine Hand nach Hilfe auszustrecken und sein Rufen um Hilfe kann oft zu einem starken Notschrei werden. Hier wird die Barmherzigkeit notwendig.

Nicht jeder Mensch hat die Erkenntnis, daß wir auf Gegenseitigkeit angewiesen sind und daß es unsere Pflicht sein sollte, dem anderen in der Not beizustehen; aber fast jeder Mensch wundert sich, daß ihm nicht geholfen wird, wenn er in Not ist. Hast du dich auch schon gewundert, daß es in vielen Fällen so ist, wie das Sprichwort sagt: „Freunde in der Not, gehen tausend auf ein Lot"? Es ist gut, wenn wir dann an das Bibelwort denken: „Was ihr wollt, daß euch die Leute tun sollen, das tut ihnen auch" (Matth. 7, 12). Also, wir merken, Hilfe in der Not ist Barmherzigkeit, und wir sollen durch die Barmherzigkeit die Not beheben oder zumindest mildern.

Es wird uns klargeworden sein, daß die Welt, die Gott so gut gemacht hat, in eine böse Lage hineingekommen ist. Man nennt sie oft ein Jammertal, ein Krankenhaus, ein Tal der Todesschatten, eine fluchbeladene Erde, eine in Not und Elend, Sünde und Vedammnis untergehende Welt. Wenn ich darüber nachdenke, dann scheint es mir so, daß man sich viel mehr mit der Schuld, mit der Not und mit der verzweifelten Lage der Menschheit befassen sollte; man sollte sich fragen, was erwartet Gott von mir in bezug auf dieser Welt voll Not und Leid.

Hinzu kommt noch die große Not des inneren Lebens. Die Not in bezug auf die Ewigkeit. Die Menschheit hat ja durch den Ungehorsam die Verbindung mit Gott nd damit seine Nähe und seine Hilfe verloren. Daher die verzweifelte Resignation und die Versuche der Menschen, durch neue Ideen und neue Ordnungen die Welt umzugestalten und zu verbessern. All diese Anstrengungen führen noch immer weiter von Gott weg und führen zu der Ueberzeugung, daß wir einem schrecklichen Ende, einer gestrandeten Welt hilflos entgegentreiben. Hier bleiben wir stehen und fragen, ob menschliche Barmherzigkeit, wenn sie auch hundertprozentig geschehen würde, diese untergehende Welt retten und sie aus der Notlage herausreißen könnte. Wir gläubigen Menschen wissen, daß das nicht der Fall ist, wir brauchen einen Stärkeren, wir brauchen einen barmherzigen Gott, der auch uns so gestalten kann, daß wir ihm in dem großen Werke der Barmherzigkeit als seine Mitarbeiter helfen können.

Wer sind die Barmherzigen?

In einer Auslegung der Bergpredigt las ich, daß eigentlich jeder Mensch barmherzig sei. Ich war davon nicht ganz überzeugt, denn ich weiß, daß es viel Menschen gibt, die man eher hartherzig als barmherzig bezeichnen könnte. Es gibt Menschen, die alles für sich behalten wollen und ihren Vorrat noch nicht einmal der eigenen Ehefrau bzw. dem Ehemann oder den Kindern gönnen. Der Herr Jesus muß das auch beobachtet haben, daß sogar fromme Menschen, wie der Priester und Levit, an der Not des Nächsten vorübergehen können. Ich bin bestimmt davon überzeugt, daß auch nicht alle Leser dieses Blattes, oder dieser Botschaft, barmherzig, im Sinne Jesu, sind. Viele leben nach dem Sprichwort: „Ich bin mir selbst der Nächste." Die allgemeine Barmherzigkeit ist vielen Menschen als eine gute Eigenschaft mit ins Leben gegeben, und wir dürfen es zur Ehre dieser Gruppe sagen, daß es auch unter den Nichtchristen Menschen gibt, die an der Not des Nächsten nicht vorübergehen können.

Ich glaube, daß der Herr Jesus auch solche Barmherzige gemeint hat, denn er hat allen Barmherzigen, die irgend einem Menschen in Not beistehen, Belohnung verheißen. Weil Gott den Menschen erschaffen hat, legt er Wert darauf, daß einer dem anderen hilft, und hierbei können wir sagen, was der Mensch sät, das wird er auch ernten. Somit wird ein Nichtchrist auch einen gewissen Lohn empfangen, wenn er Barmherzigkeit übt. Der Oberste von Kapernaum mag hierbei ein Beispiel sein. Er hat den Juden die Synagoge erbaut und hatte Barmherzigkeit mit seinem Personal.

Barmherzigkeit kann man aber auch erlernen, denn Gottes Wort sagt uns: „Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist" (Luk. 6, 36). Man kann es nicht gleich auf Befehl, aber der Willige versucht es und lernt, ein Mensch der Barmherzigkeit zu werden. Dafür ist die Schule Jesu ganz besonders geeignet und Jesus Christus ist uns das beste Vorbild darin gewesen. Er will es bestimmt, daß alle seine Nachfolger Menschen der Barmherzigkeit werden sollen. Irgendwo habe ich folgendes Sprüchlein gelesen: „Das will ich mir schreiben in Herz und Sinn, daß ich nicht für mich auf der Erde bin, daß ich die Liebe, von der ich lebe, beständig an andere weitergebe."

Wenn wir in der Bibel nachlesen, dann werden wir feststellen müssen, daß jeder Christ barmherzig sein muß, denn wer nicht Barmherzigkeit übt, wird auch keine Barmherzigkeit erlangen. Gott ist der Vater der Barmherzigkeit (2. Kor. 1, 3). Er hat uns wiedergeboren nach seiner Barmherzigkeit durch das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung im Heiligen Geist (Tit. 3, 5).

Es gibt viele Werke der Barmherzigkeit. Wir denken an die Wohlfahrtseinrichtung im Staat, an die vielen Wohltätigkeiten der Kirchen und Vereine, dann auch an verschiedene Personen, die sich besonders ganz der Wohltätigkeit widmen, wie z. B. Dr. Baedeker, Mathilda Wrede, Elisabeth Frey und viele andere. All diese Werke sind große Segensstätten, und die vielen der Wohlfahrt der Menschen geweihten Personen haben Segensströme in Gefängnisse, Konzentrationslager und trostlose Lagen hineingetragen. Für den Herrn Jesus aber ist es wichtig, festzustellen, ob du durch Barmherzigkeit in deiner Umgebung zum Segen geworden bist. Er spricht die einzelnen an und meint jeden individuell, wenn er auch damit alle meint, die jemals in ihrem Leben barmherzig waren. Ich kenne einen Bruder, der schon weit über 80 Jahre alt ist, der es sich zur Aufgabe gemacht hat, Kranke zu besuchen. Er fährt mit einem alten Fahrrad, ist schon einmal so von einem Wagen angefahren worden, daß man ihn verletzt und bewußtlos ins Krankenhaus brachte. Als er geheilt war, ging er wieder auf den Weg, und er wird es wohl tun, bis der Herr ihn von seiner Arbeit ablösen wird. Ein anderer Bruder, der auch schon nahe bei 80 Jahre alt war, verteilte christliche Zeitschriften und Traktate. Er fuhr auch mit einem Fahrrad und brachte seine Schriften, legte Zeugnis ab vom Heil in Christus und grüßte in dieser Weise die Menschen, die er liebte und in Liebe für Christus gewinnen wollte. Eines Tages fiel er auf der Straße vom Fahrrad. Ein Herzschlag hatte seinem Leben ein Ende gemacht. Seine Tasche war noch gefüllt mit christlichen Schriften. Er war ein Barmherziger.

Barmherzig sind die, die in jeder Notlage versuchen, dem Nächsten auf dem Wege, bei der Arbeit, in der Nachbarschaft oder bei irgend einer Gelegenheit, den Dienst zu tun, den der Nächste nötig hat. Wir denken an die Hungernden, an die Krüppel, an die Kranken, an die durch Leid Zerschlagenen, an die Heimatlosen, an die Freude- und Friedlosen, ja wir denken an eine ungerechte Welt voll Ungerechtigkeit, und wir vergessen nicht, daß die beste Hilfe in jeder Hinsicht die ist, daß wir die Menschen zu Christus, dem Heiland, führen, der in seiner großen Barmherzigkeit für jede Not und für jedes Leid Trost, Hilfe und Heil bereit hat. Bist du ein Barmherziger, der sich der anderen erbarmt, und liebst du deinen Bruder, den du siehst, dann wird man dir auch glauben, daß du Gott liebst, den du nicht siehst.

Was wird ihnen zuteil?

Jakobus sagt: „Wer aber durchschaut in das vollkommene Gesetz der Freiheit und darin beharrt und ist nicht ein vergeßlicher Höhrer, sondern ein Täter, der wird selig sein in seiner Tat" (Jak. 1, 25). Ich glaube nicht, daß ich in meinem Leben sehr wohltätig war, aber wenn der Herr es mir schenkte, daß ich hier und da helfen, zurechtweisen und zum Helfer führen durfte, dann habe ich es erfahren, daß diese Dienste mich selbst glückselig machten. Es war so, wie ein Sprüchlein sagt: „Willst du glücklich sein im Leben, trage bei zu anderer Glück; denn die Freude, die wir geben, kehrt ins eigene Herz zurück." Alles was wir sind und haben, kommt ja aus Gottes Vaterhand, und es würde uns selbst bedrücken, wenn wir die kostbaren Gaben nicht weitergeben würden: wenn wir in unserer gesundheitlichen Kraft nicht dem Schwachen die aufrichtige Hand darböten. Wenn wir in unserer Klarheit über das Heil Gottes den anderen nicht den Weg zur Quelle des

Lebens zeigen würden. Darum werde glücklich, indem du andern verhilfst zur Freude und zum wahren Glück in Christus Jesus!

Jesus sagt: „Selig sind die Barmherzigen; denn sie werden Barmherzigkeit erlangen." Bei diesen Worten muß ich daran denken, daß es doch viel seliger ist, zu geben, als zu nehmen, und trotzdem wird es wohl einem jeden Menschen so gehen, daß er in besonderen Zeiten heilfroh sein wird, barmherzige Helfer zu finden. Auch das hat bestimmt schon jeder von uns erfahren, daß es ihm wohltat in Traurigkeit, getröstet zu werden, in Hunger Brot zu empfangen und in jeglicher Notlage eine hilfreiche Hand zu vernehmen. Kommt das nicht alles von Gott? Gott lenkt die Herzen der Menschen wie Wasserbäche, und wenn er zu einer Witwe einen Propheten sendet, der sie bittet, gib mir was zu essen, so sorgt er dafür, daß das Mehl im Kad nicht weniger wird und dem Oelkrug nicht mangelt. Ja, laß dein Brot übers Wasser fahren, dann wirst du es finden nach langer Zeit. Wenn wir jetzt Zeugnis ablegen sollten, wieviel Barmherzigkeit Gott durch Menschen an uns getan hat, dann könnten wir vielleicht ein ganzes Buch schreiben. Sollten wir nicht einmal darüber nachdenken? Vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat! Ich muß hier auch an die vielen Gebetserhörungen denken.

Die gottgewollte Barmherzigkeit findet vor dem Throne Gottes ihre entgültige Erfüllung. Wir lesen in Matthäues 25, 31—46 eine merkwürdige Begebenheit. Einige Verse daraus will ich noch wiedergeben: „Da wird dann der König sagen zu denen zu seiner Rechten: Kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt! Denn ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich gespeist. Ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich getränkt. Ich bin ein Fremdling gewesen, und ihr habt mich beherbergt. Ich bin nackt gewesen, und ihr habt mich bekleidet. Ich bin krank gewesen, und ihr habt mich besucht. Ich bin gefangen gewesen, und ihr seid zu mir gekommen. Dann werden ihm die Gerechten antworten und sagen: Herr, wann haben wir dich hungrig gesehen und haben dich gespeist? oder durstig und haben dich getränkt? Wann haben wir dich als einen Fremdling gesehen und beherbergt? oder nackt und haben dich bekleidet? Wann haben wir dich krank oder gefangen gesehen und sind zu dir gekommen? Und der König wird antworten und sagen zu ihnen: Wahrlich, ich sage euch: Was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan."

Ob ich noch erwähnen muß, daß vor dem Throne Gottes noch andere Menschen standen, denen das Gegenteil gesagt wurde? Laßt uns barmherzig werden, wie unser Vater im Himmel barmherzig ist, und mit einem Liedervers von Graf v. Zinzendorf schließen:

Selig sind barmherz'ge Seelen!
Barmherzigkeit wird sich vermählen
dereinst mit ihrer Dürftigkeit.
Wer ein Tröpflein Wasser gibet,
wird um des Tröpfleins auch geliebet
und wohl belohnt zu seiner Zeit.
Wohl also jedermann,
der hier viel Gut's getan!
Wehe denen, die sich durch Pracht
darum gebracht!
Vor Gott wird ihrer schlecht gedacht.

Amen.

FRAUEN- UND FAMILIEN-DIENST

Ich bin müde

Kürzlich hatten wir in der Sonntagsschullektion von dem samaritischen Weibe am Jakobsbrunnen. Als ich Sonnabenabend den Abschnitt noch einmal überlas und dann Notizen machte, schloß ich die Vorbereitung mit dem Gebet um einen neuen Zutritt oder Zugang (approach) zu dieser bekannten Geschichte.

Eine Anklage, die ich in diesem Jahre höre, die ich sonst nicht gehört habe, ist: „Das wissen wir schon, das haben wir schon oft gehabt."

Sonntag kam eine Grad-9-Schülerin zu spät zur Klasse. Sie setzte sich geknickt auf den Stuhl hin und erklärte verständlich: „Ich bin müde." In dem Moment vergaß ich meine Notizen, aber vom Geiste geleitet, dachte ich in der Minute an Joh. 4, 6 und erwiderte: „Das ist schön, daß du müde bist, denn in der Lektion lesen wir heute im sechsten Verse, daß Jesus müde war, und nun sollt ihr mir sagen, was er tat, als er müde war. Es muß auch heiß gewesen sein, denn es war um die sechste Stunde. Vielleicht war er auch hungrig, denn im 8. Vers sagt es: „Seine Jünger waren in die Stadt gegangen, daß sie Speise kauften."

Ihr hättet die Antworten hören sollen, die da gegeben wurden. Jesus dachte, als er müde war, nicht an seine Müdigkeit, sondern an das Wohl anderer. Er war ein Ratgeber (councelor). Er hatte Zeit für eine gefallene Frau. Er sah einen Menschen. Er zeigte keine Vorurteile. Er unterhielt sich mit einer, die niedrig und anders war als er. Er sprach, als er müde war, nicht kurz, aufgeregt, lieblos oder mürrisch. Er tat, als er müde war, den Willen Gottes. Durch sein Gespräch kam eine Seele zum Glauben. „Was tun wir, wenn wir müde sind?" fragte ich darauf. Jesus zeigt sich hier als ein gutes Vorbild.

Ich hatte auf einmal eine recht wackere Klasse. Die Besprechung war lebendig. So hilft der Herr und zeigt uns so klar: „Ohne mich könnt ihr nichts tun." Denn es war er, der uns diesen neuen Zutritt oder Zugang zu diesen bekannten Versen gab.

Frau John J. Janzen
Nr. 10, Plum Coulee, Man.

Gottes Größe

Das war das Thema für den englischen Gottesdienst am 14. Februar in der Winkler MB-Gemeinde. Darüber sprach Br. Schmidt laut Römer 11, 33-36. O welch eine Tiefe des Reichtums beide, der Weisheit und Erkenntnis Gottes. Dazu sang der Chor: „Wie groß bist du", mit Trompetenbegleitung. Br. Walter Braun und Br. Arnold Schroeder teilten uns an jenem Vormittag mit, wie sie die Größe Gottes in ihrem eigenen Leben erfahren hatten.

Beim Anhören der Zeugnisse mußte ich daran denken, wie groß der liebe Gott sich an uns während der Woche gezeigt hatte.

Den 7. Februar wurde bekanntgegeben, daß Schwester Nettie Berg den 10. in Winkler sein würde. Nachmittag würde sie zu den Schwestern sprechen und abends zu einer öffentlichen Versammlung. Es war mein Herzenswunsch sie zu treffen, denn ich hatte schon viel von ihren Schriften in den Zeitungen gelesen. Ich hatte auch schon einmal einen persönlichen Brief von ihr erhalten. Zweimal in einem Tage, bei Winterwetter, die Strecke von Sommerfeld bis Winkler fahren, schien uns nicht ratsam. So beschlossen wir, nur abends zu fahren.

Als wir zur Abendversammlung kamen, wurde uns mitgeteilt, daß eine Veränderung gemacht worden war. Schwester Nettie würde abends in Horndean sein—also wir hörten und sahen sie nicht. Wäre es nicht für den ausgezeichneten Bericht gewesen, den Br. Franz an dem Abend gab, so wäre es uns gründlich schade gewesen, daß wir uns von den Schulaufgaben losgerissen hatten und die Strecke gefahren waren. Innerlich war ich darüber enttäuscht, daß ich die Schwester wieder nicht treffen würde. „Es hat nicht sollen sein", sagte mein Mann tröstend und beruhigend.

Doch Freitag, den 12. Februar, läutete unser Telefon in der Sommerfeld Schule. Auf dem anderen Ende hörte ich eine bekannte Stimme. Eine Freundin lud uns zu Abendbrot ein und fügte hinzu: „Dann könnt ihr Nettie Berg treffen." Und um halb sieben saßen wir zu fünf, trafen und erzählten uns mit Schwester Nettie, freuten uns, daß der Herr die Operation am Auge in so fern hat gelingen lassen, daß sie wieder aktiv ist. Nebenbei ließen wir uns eine gewürzte Mahlzeit gut schmecken.

Das war eine unerwartete, erfreuliche Erfahrung. Es war ein Geschenk aus Gottes Hand. Wie groß ist er doch in den kleinen Erfahrungen unseres Lebens!

Frau J.J. Janzen
Nr. 10, Plum Coulee.

Abbotsford, B.C.

Sonntagabend, den 24. Januar, dienten in der Central-Heights-MBG die „Janz Team Sänger" im allgemeinen Gottesdienst, und nachher war die Versammlung der Jugend "Youth in Action", wobei 500 Jugendliche versammelt waren, wo die Erwähnten sangen und wo auch der Prediger D. Duerksen, Freeman, South Dokato und Omaha, Nebraska, mit Ansprachen diente und Sänger John L. Jones, Kansas City, mit Gitarrenbegleitung sang. Die Letztgenannten dienten in dem MEI-Saale vom 24. Januar bis 7. Februar abends: sie waren von der EMBG in Abbotsford und von der West-Abbotsford-MG eingeladen, mit dem Thema: "New Life Crusade." In der Gruppe der Janz-Team-Sänger, die hier Kirchen besucht und mit Gesang dienten, ist auch Herb Rempel, Sohn von John Rempel, Clearbrook. Die Gruppe fährt von hier nach Ost-Kanada, wo sie Kirchen besucht und dient und dann auch in den USA Fortsetzung macht. Im März fährt die Gruppe nach Europa, wo sie in deutschsprechenden Ländern dienen will. Herb Rempel hat das MEI absolviert einschließlich Grad 13; er hat auch das Briercrest-Bibel-Institut beendet.

Calvin Ross Hiebert, Sohn von Ben Hiebert, Abbotsford, hat sich mit Sharon Gail Erickson, Rochester, Minnesota, verlobt; beide studieren im Briercrest-Bibel-Institut, Carenport, Sask. Die Hochzeit soll im Juni stattfinden.

Die "Church of God"-Mennoniten (Holdeman) hatte evangelistische Versammlungen für zwei Wochen, und zwar vom 27. Januar bis 7. Februar, abends, mit dem Thema "Old Fashioned Bible Revivals." Es dienten die Prediger Harry Wenger aus Kansas und D. W. Penner aus Manitoba.

Isaac Penners, Matsqui, bekamen Gäste aus Moskau (Rußland). Es sind Jacob Lepp und sein Sohn Anton Lepp, Cousins von Penners. Anton ist in Rußland ein Pilot (Flieger).

Gestorben ist am 27. Januar im Valley View Hospital, Coquitlam, B.C., Frl. Margaret Berg, 80, Clearbrook. Geboren wurde sie in Gnadenfeld, Manitoba und hat 23 Jahre hier gewohnt. Es hinterbleiben zwei Schwestern: Frau T. (Maria) Unrah in Burnaby, B.C., und Frau P. (Lena) Schmidt in Abbotsford, ein Bruder Peter Berg in Altona, Manitoba, mehrere Neffen und Nichten. Das Begräbnis war von der Grace EMBG aus, wo Pastor Sam Epp und Prediger H. P. Fast dienten.

John Zacharias, 72, Clearbrook, starb hier im General Hospital. Geboren wurde er in Südrußland, eingewandert vor 13 Jahren hat er hier vier Jahre gewohnt; von Vancouver hergezogen, seine Gattin starb 1967. Es hinterbleiben 4 Söhne: John (Vancouver), Peter (Clearbrook), Jake (Surrey) und Henry (White Rock), 5 Töchter: Frau Corny (Meta) Fedrau in Abbotsford, Frau Herman (Maria) Fleming und Frau Henry (Liza) Giesbrecht, beide in Vancouver, Frau George (Tina) Walde in Richmond und Frau Jake (Helen) Penner in Ladner, 34 Enkelkinder und ein Bruder in Rußland. Das Begräbnis war in der Eben-Ezer-Mennonitenkirche, wo Prediger J. Tititzky diente.

Hier im General Hospital starb Abraham Jacob Friesen, 80. Er hat hier 23 Jahre gewohnt und hinterläßt seine Gattin Anna. Das Begräbnis war im Garden Chapel Funeral Home.

Seit November sind hier viermal Kältewellen gewesen, und jedesmal mit Schnee. Am kältesten war es 11 Grad über 0 Fahrenheit. Im Februar regnet es oft.

J. B. M., Korr.

MARTENS & DENNEHY
301 Power Bldg., 428 Portage Ave.
Deutschsprechende Rechtsanwälte
Advokanten und öffentliche Notare
WINNIPEG 1, MAN.
Telefon: 942-7247

EIN VATERLAND VERLOREN

von J. B. Toews

(übersetzt von Katherine Hooge)

(30. Fortsetzung)

Daß das gewaltige Gebäude der GPU (Vereinigte Reichspolitische Verwaltung) mit mehreren Stockwerken hoch oben auf der Spitze des Frontgiebels die schöne große Statue eines schwebenden Engels trug, während drinnen in dem Labyrint von Räumen täglich Gefängnis oder Tod diktiert wurde, mildert den Schauder kaum. Manchmal trennt nur eine Wand das Heilige von dem Unheiligen. Also, am nächsten Morgen gilt es, den Durchlasschein in der Kommendantur nebenan zu nehmen und voran. Der diensttuende doppelte Wachposten kennzeichnete die ordnungsmäßige Passage durch einen kleinen Riß an einer bestimmten Stelle. Wenn nun nach stattgefundener Audienz auf der Rückseite des Einlasscheines nicht ein entsprechender Vermerk gemacht wird, kommt man nicht wieder heraus.

Zimmer Nr. 178 war nicht groß, mit ein paar Tischen und einigen Stühlen. Zwei Inquisitoren, Verhörer, trieben hier ihr Wesen. Sie haben die größte Erfahrung, die gewünschte Auskunft von ihren Opfern zu erhalten.

„Wer sind Sie und woher sind Sie? Was ist Ihr Dienst? Die Dokumente: vom Ortssowjet, dann als Vorsitzender der mennonitischen Organisation, als Bevollmächtigter und für welche Zwecke. So, nun der Zweck der Reise nach Moskau."

Es passte nicht, über die Soldaten etwas zu vermelden, aber es waren auch andere direkte Angelegenheiten, die in Moskau zu ordnen waren.

„Ach was, Ihr Hauptzweck in Moskau ist doch immer, mit Alvin Miller von der AMR zu verkehren und mit ihm die Auswanderung der Mennoniten nach Amerika durchzuführen."

Trotz energischer Proteste wurde dies Thema bald von dieser oder jener Seite vorgedrängt, damit sich das dürre Männlein vom Lande verzapple oder verschnappe, bis der Inquisitor grob wurde und rief: „Sie lügen!" (Wrjotje) „Da, nehmen Sie ein Blatt Papier und schreiben Sie selbst den Sachverhalt auf."

Die Millersche Kombination hatte er selber schon aufgezeichnet. In seinen Zeilen drückte aber der Verhörte eine entschiedene Abwehr gegen solche Erfindungen aus. Der Genosse marschierte im Zimmer auf und ab und blickte dann und wann aufs Blatt. „Unsinn," (Jerunda) rief er und riß das Blatt aus Janz' Hand, listig wie ein Fuchs, drehte er es hier- und dahin, bis die entlassenen Soldaten hier in Moskau in die Besprechung kamen. Das hatte der Kerl von Anfang an gewollt!

Jetzt ging Janz daran, die Frage zu klären. Die ganze Liste war von der höchsten Moskauer Instanz genehmigt; aus der Familienliste ein Auszug der Soldaten, Söhne der Auswanderer, auch der Heeresleitung bereits im Sommer vorgelegt worden, infolgedessen die Entlassung angeordnet war. In Verbindung mit der Paßfrage hatte der Revolutionäre Militärrat in den letzten Tagen zum andern Mal die Entlassung und Ausreiseerlaubnis bekräftigt. Das war alles bestimmt und klar.

„Wie wissen Sie das?"

„Ich selbst habe den geschlossenen Brief vom RWSR zum Auswärtigen Amt gebracht."

„Haben Sie irgend einen Beweis oder Beglaubigung darüber zur Hand?"

„Jawohl, das diensttuende Fräulein dort nahm das Dokument aus dem Briefumschlag, zeichnete ihren Namen darauf und gab mir denselben wieder."

„Her mit dem Briefumschlag!"

Der Gequälte stürzte zur Ledertasche auf dem Stuhle nebenan, wühlte in den Papieren hin und her, vergebens. Das Couvert war größeren Formats, hatte außer der Adresse ans Auswärtige Amt auf der Vorderseite auch die Amtsnummer und den Stempel der Heeresleitung. Er kam mit dem Bescheid zurück: „Ich kann's nicht finden."

„Stellen Sie mir das Couvert!" herrschte der GPU-Mann seinen Klienten an. Wieder mußte die Ledertasche herhalten. Alles wurde herausgenommen und einzeln geprüft. „Hier ist es."

Nun nahm der Untersuchungsrichter alle Dokumente samt dem höchstwertvollen leeren Couvert und verließ das Zimmer.

Als der Beamte zurückkehrte, legte er sämtliche Papiere vor den Mennoniten auf den Tisch und sagte im allerfreundlichsten Ton: „Es ist alles schön in Ordnung, fahren Sie fort in Ihrer Arbeit, Sie sind frei."-

Das war verblüffend. Als Janz die Sachlage erst in einigen Augenblicken erfaßte, wandte er sich an den Genossen mit der Bemerkung: „Sie haben mich nun so lange und scharf wegen der Auswanderung verhört, nun muß ich Sie auch etwas fragen."

„Gut, fragen Sie."

„Bitte, wie heißen Sie?"

„Solowjow."

„Also, Genosse Solowjow, wenn Sie mich so kritisch verhören, so sagen Sie mir jetzt offen und bestimmt: Wünscht die Zentrale Regierung es nicht, daß ich die armen Mennoniten nach Amerika schicke?"

„Sie haben alles auf gesetzlicher Grundlage getan, alles ist in bester Ordnung und ich kann Ihnen nur sagen, fahren Sie so fort."

„Mir ist dieses aber nicht genügend, ich möchte von Ihnen die Meinung der Regierung hören, ob es doch besser ist, wenn ich die Sache liegen lasse, um nicht in schwere Unannehmlichkeiten zu kommen."

„Ich kann Ihnen von mir aus nichts mehr sagen, als ich bereits gesagt habe. Ihre Sachen sind alle in Ordnung und Sie können ruhig fortfahren. Do swidannia (Auf Wiedersehen)."

„Bitte, hier noch den Vermerk auf dem Einlaßpapier."

Verwirrt, ja schier betäubt, trat der Befreite aus dem Zimmer in den langen Gang. Muß man rechts oder links, um zum Ausgange zu kommen? Und in der Arbeit, muß man rechts oder links? Man verwickelt sich, je länger, desto mehr. Erst war Solowjow der ärgste Quälgeist, hernach der feinste Gentleman. Soviel ist klar, wegen der Soldaten wäre er fast ins Gefängnis geraten. An der Tür nahm die Wache das Einlaßpapier und er atmete wieder freie Gottesluft.

Individuelle Auswanderung.

Bald nach Janz' Treffen mit der GPU fand eine weit angenehmere Begegnung statt. Er wurde von dem CPR Vertreter A. R. Owen zu einem Mahl in einem der besten Gasthäuser in Moskau eingeladen. Es waren ebenfalls Owens Gehilfe, N. F. Peschkow, sein Dolmetscher, sowie zwei russische Beamte anwesend. Natürlicherweise war die Auswanderung der Mennoniten Gegenstand der Unterhaltung. Janz empfand, daß diese Gelegenheit Möglichkeiten für die stockende Auswanderungsbewegung bot. Er teilte den Anwesenden mit, daß einige Emigrationsanwärter genügend Mittel besäßen und unabhängig von der Gruppenbewegung Rußland verlassen möchten. Die Zentralregierung sanktionierte solchen Kurs, jedoch weder der VBHH, noch der AMLV konnten etwas für diese Leute tun. Ob die CPR vielleicht mit der kanadischen Regierung Vorkehrungen für die Aufnahme dieser Einwanderer treffen könnte? Der Vorschlag erregte großes Interesse. Alle Anwesenden äußerten ihre Verwunderung über die Tatsache, daß es noch Kolonisten gäbe, die über genügend Mittel verfügten, um ihre Reise selbst zu finanzieren. Janz bestätigte, daß dieses tatsächlich der Fall sei.[26]

Es war nicht so ganz leicht, das Problem zu lösen. Es handelte sich nicht allein um das Herüberbringen der Leute von der russischen Steppe in die kanadische Prairie. Die kanadische Regierung mußte die Einreiseerlaubnis gewähren und CMBC für entsprechende Siedlungsmöglichkeiten sorgen. Beides waren bürokratische Prozeduren, die einige Zeit in Anspruch nahmen; doch war die Sache nicht aussichtslos. Bis Mitte Februar 1924 waren alle technischen Fragen in Verbindung mit der individuellen Auswanderung mit den Sowjetbehörden geklärt. Eine Bescheinigung des VBHH, daß die betreffende Familie in der offiziell bestätigten Liste verzeichnet steht, ermöglichte das Erlangen der notwendigen Ausreisedokumente. Die strengen kanadischen Gesundheitsanforderungen waren auch für sie geltend. Es war ein finanzieller Nachteil bei dieser Einrichtung. Während die Gruppenemigranten für ihren Familien-Erlaubnisschein fünf Goldrubel bezahlten, hatten die individuellen Emigranten zweiundzwanzig Goldrubel für jede Person über 16 Jahren zu zahlen, weil einzelne Erlaubnisscheine erforderlich waren. Außerdem durften die jungen Männer, die zwischen 1897 und 1903 geboren und tauglich für den Militärdienst waren, nicht mit ihren Familien reisen, wenn dieselben individuell auswanderten.[27] Im allgemeinen unterschied sich die individuelle kaum von der Gruppenauswanderung.

Es ist verständlich, daß für solche Art der Auswanderung bedeutendes Vermögen vorhanden sein mußte. Die Inflation hatte alle Esparnisse vernichtet. Nur durch den Verkauf ihres persönlichen Eigentums, Ackergeräts, des Viehs und der Wirtschaftsgebäude, konnten die Leute genügend Geld für die Reise nach Kanada aufbringen. Das Land konnte nicht verkauft werden, da es dem Staate gehörte. Der Erfolg einer Auktion wurde durch die allgemeine Armut und das weitverbreitete Mißtrauen der sowjetischen Politik gegenüber gehindert. Sogar diejenigen, die viel zu verkaufen hatten, waren nur soeben in der Lage, ihre Reiseunkosten zu bezahlen. „Es mag ihnen gelingen, mit ihren geringen Mitteln ins Ausland zu ziehen," so schrieb Janz, „vielleicht bleibt noch sogar ein Schilling in der Tasche, aber damit kauft man drüben keine Wirtschaft."[28]

(Fortsetzung folgt)

Nachrufe

„Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben."

(Offb. 14, 13)

Pred. Peter Isbrand Riesen †

(Yarrow, B.C.)

Mein lieber Gatte, Peter Riesen, wurde am 10. Oktober 1887 auf dem Gut in Taschenak im Süden Rußlands geboren. Seine Eltern waren Isbrand und Eliesabeth Riesen. In seinem 21. Lebensjahr wurde er während eines Hausbesuches ein Jünger Jesu. Hebr. Kap. 11, ist ihm Grundlage geblieben in der Nachfolge Christi: „Aber ohne Glauben ist's unmöglich, Gott zu gefallen."

Im Jahre 1914 trat er mit mir, Helena Doerksen, in den Ehestand. Drei Monate nach der Hochzeit wurde er in den Regierungsdienst eingezogen und diente drei Jahre im Sanitätsdienst als Schlosser.

Im Jahre 1926 verließen wir unsere alte Heimat und siedelten in Kanada bei Burwalde, Manitoba, an. Es war dort, in der Steinbach-MB-Gemeinde, daß uns die Hände zum Predigtdienst am Evangelium aufgelegt wurden. Obzwar er am öffentlichen Gottesdienst teilgenommen hat, fühlte er, daß seine Hauptpflicht den einzelnen galt. Er reiste gerne nach auswärtigen Versammlungen, teilte das Abendmahl mit Kranken und Alten in ihren Heimen, machte mit Sängergruppen aus der Bibelschule redlich Hausbesuche und beteiligte sich als Lehrer in der Sonntagsschule. Nach 16 Jahren in Manitoba verlegten wir unseren Wohnort nach Yarrow, B.C., wo wir freundliche Aufnahme bei unserem Bruder Isbrand Riesen erhielten. Wir sind vor vielen anderen bevorzugt, indem wir 56 Jahre gemeinsam in der Ehe gelebt haben und im Kreise von Familie und Freunden beides, die Silberne und auch die Goldene Hochzeit, feiern durften. In den letzten zehn Jahren hat der Herr meinen Gatten sehr oft durch Krankheit allein genommen. Er mußte oft ins Krankenhaus, weil er ein Herzleiden hatte. Sein Leiden nahm kurz vor Weihnachten zu und am 26. Januar kam noch ein Schlag dazu. Jetzt war es an seinem Sprechen bemerkbar, daß der Schlag heftiger als zuvor gewesen war, und er mußte nach Chilliwack ins Krankenhaus. Dazu hatte er noch einen schweren Fall im Hospital, wobei seine Rippen gebrochen waren, und es setzte auch bald Lungenentzündung ein. So hat er zehn Tage hoffnungsvoll auf Linderung der Schmerzen gewartet, aber Gott in seiner Weisheit schenkte ihm die volle Erlösung, und so entschlief er frühmorgens am 12. Februar.

Als Gatte und Vater bleibt er uns ein Vorbild, indem er an die Kraft des Kämmerleins im Gebet glaubte und daß Gottes Gnade in allen Lagen des Lebens genügend ist.

Er ist 83 Jahre, 4 Monate und 2 Tage alt geworden. Zwei Kinder sind ihm im Tode vorangegangen: Mariechen starb von drei Jahren, Eliesabeth starb von fünf Jahren.

Er hinterläßt seine liebe Gattin und 6 Kinder, 2 Söhne und 4 Töchter mit ihren Familien, 22 Enkelkinder und ein Urenkelkind.

Die trauernde Gattin und Familie.

Das Begräbnis des lieben Bruders Peter Riesen fand am Montag, dem 15. Februar, um 1.30 Uhr nachmittags in der Kirche der MB-Gemeinde zu Yarrow statt. Viele waren gekommen, um dem teuren Verstorbenen das letzte Geleit zu geben. Unser Leitender, Prediger Heinrich Thielman, betete und grüßte die Trauerversammlung mit Offenbarung 21, 7: „Wer überwindet, der wird's alles ererben." Es wurde ein Lied von einer Gruppe gesungen: „Ich weiß, wer am finsteren Strom." Br. Thielman legte seiner Trauerbotschaft die Worte aus 1. Kor. 1, 30 zu Grunde: „Von welchen auch ihr herkommt in Christo Jesu, welcher uns gemacht ist, von Gott zur Weisheit und zur Gerechtigkeit, und zur Heiligung, und zur Erlösung." Br. Thielman hatte tröstende Worte an die Hinterbliebenen und las noch ein passendes Gedicht vor. Anschließend sang die Gruppe das Lied: „Auf ewig bei dem Herrn." Die deutsche Botschaft brachte Prediger Herman Lenzman, Clearbrook. Als Grundlage seiner Botschaft las Br. Lenzman Jesaja 12, 2: „Siehe, Gott ist mein Heil, ich bin sicher und fürchte mich nicht; denn Gott der Herr ist meine Stärke und mein Psalm und ist mein Heil" und Psalm 103: „Der dir alle deine Sünde vergibt."

Es hat noch nie ein Mensch im Sterben bereut, daß er Sündenvergebung hatte, Gott war seine Stärke. Aus seiner Fülle hat er genommen Gnade um Gnade. Es folgte ein Lied von der Gruppe: „Es geht durch Nacht zum Licht." Auf Wunsch der Familie wurde das Lied „Kommt, Brüder, steht nicht stille" von der Versammlung gesungen. Darauf wurde das Lebensverzeichnis von Br. H. Thielman in der deutschen und auch in der englischen Sprache vorgelesen.

Die Gruppe sang das Lied: „Sicher in Jesu Armen." Pr. H. Lenzman betete zum Schluß. Nach der Leichenschau wurde die Leiche nach dem Yarrow-Friedhof gefahren. Nachdem die Leiche dem Schoß der Erde übergeben worden war, war noch ein Trauermahl im Kellerraum der Kirche.

H. Loewen, Korr.

Agnes Wiebe †

(Winnipeg, Manitoba)

Unsere Mutter und Großmutter, Agnes Wiebe, war die Tochter von Jacob und Katharina Toews, geborene Loewen. Sie wurde auf der Krim (Südrußland) am 26. März 1917 geboren. Als sie 2 Jahre alt war, starb ihre Mutter. Im Jahre 1924 wanderte sie mit ihrem Vater und ihren Geschwistern nach Kanada aus. In ihrem 8. Lebensjahre wurde sie von Geschwister Gerhard Wiebe, Winkler, Man., adoptiert.

Sie liebte ihre Pflegeeltern und Geschwister von Herzen. In ihrem 11. Lebensjahre nahm sie Jesus als ihren Heiland an, wurde von Missionar Franz Wiens getauft und in die MB-Gemeinde zu Winkler, Man., aufgenommen.

1939 reichte sie Ab. Wiebe, Leamington, Ont., die Hand fürs Leben. 21 Jahre teilten sie Freude und Leid. Im Jahre 1960 starb ihr Mann. Sie verkaufte ihre Farm, kaufte ein Haus in der Stadt Leamington, Ont, wo sie acht Jahre gewohnt hat. Im Sommer 1969 erkrankte sie, und im Herbst desselben Jahres zog sie nach Winnipeg, Man., wo ihre älteste Tochter wohnte. Zwei Jahre ging sie unter manchem Leiden geduldig ihren Weg, bis sie am 4. Februar 1971 heimgehen konnte.

Sie hinterläßt zwei Töchter: Erna, Frau Siegfried Schroeder, Winnipeg, Man., Dorothy, bei ihr zu Hause, Sohn John und Gloria Wiebe, St. Catharines, Ont., 3 Enkelkinder, 2 Schwestern, 2 Brüder, viele Verwandten und Bekannten. Sie erreichte ein Alter von 53 Jahren, 10 Monaten und 9 Tagen. Unsere Mutter hatte ein starkes Gottvertrauen. Sie sagte oft: „Der liebe Gott kann mich gesund machen, wenn er will, sein Wille geschehe." Wir gönnen ihr die Ruhe beim Herrn.

Die Begräbnisfeier wurde in der Portage-Ave.-MB-Gemeinde abgehalten. Bruder H. H. Voth und Br. Joe Wiebe dienten. Br. Wiebe zitierte Joh. 14, 1—3 und hatte 1. Petri 1, 3—9 zum Text. Er betonte die lebendige Hoffnung und den herrlichen Sieg, den unsere liebe Mutter errungen hat. Schweste Rita Schmidt diente mit einem Solo: „Ich werde kein Fremdling dort sein."

Die Grabfeier, von Br. Voth geleitet, fand im Chapel Lawn Memorial Gardens statt.

Ihre trauernden Kinder.

Gehet ein zu euers Herrn Freude!

Drei liebe Schwestern, die wir in letzter Zeit nacheinander zu Grabe getragen haben, möchte ich heute einen kleinen Gedenkstein setzen, zumal ihrer in diesem Blatt noch nicht gedacht worden ist. Auch sie warten nun auf den großen Auferstehungsmorgen, der nach dem prophetischen Wort ein Neues bringen wird, dem alles andere sich unterstellen muß.

1. **Katharina Derksen** wohnte neben ihrer Schwester Aganethe Peters, welche auch Witwe ist, nahe bei der Kirche im Heritage Manor. Das ist ein Heim für ältere Leute, die sich noch selber bedienen können. Ein jeder hat eine nette Wohnung unter einem Dach mit allen nötigen Einrichtungen für einen recht niedrigen Preis. Wenn auch jeder seinen eigenen Haushalt hat, sind sie dort recht gesellschaftlich und leben wie eine Familie zusammen. Katharina Derksen und ihre Schwester sind Töchter des früheren Ältesten der Bergthaler Gemeinde Jakob Hoeppner, der auch heute noch hier in Winkler in Ehren gehalten wird. Gleich bei meinem ersten Besuch erkannte ich in Schwester Derksen eine tief gläubige aber auch recht gereifte Frau, die ein großes Wissen besaß. Man konnte mit ihr über Geschichte sprechen, die hatte sie studiert. Sie konnte nicht nur über die Provinz oder über Kanada was sagen, auch Weltgeschichte stand ihr wohl an. Bei ihr habe ich mir manche Information über die Geschichte der Bergthaler Gemeinde geholt. Wenn sie sprach, merkte man bald, wie besonnen sie sprach. Es war ihr darum zu tun, nicht nur etwas zu sagen, sondern die Wahrheit weiter zu geben. Schade, daß sie die unlängst herausgegebene Geschichte der Bergthaler Gemeinde schon nicht gelesen hat. Gerne hätte ich das Buch mit ihr besprechen wollen.

Wenn die Schwestern im Gemeinschaftssaal zusammen saßen und über manches sprachen, war Schwester Derksen eine stille Lauscherin. Wenn sie dann was dazu beizutragen hatte, merkte ich, wie auch die andern ihrem Worte Gehör schenkten und darauf acht gaben, was sie zu sagen hatte.

Ihr Tod war etwas tragisch. Sie war zur naheliegenden Bäckerei gegangen, um sich wohl ihren Vorrat zu holen. Dort übereilte sie ein Herzanfall. Von dort wurde sie per Ambulanz ins hiesige Hospital befördert, und ehe ihre Lieben erscheinen konnten, war sie eine Leiche. Das geschah am 28. November letzten Jahres. Ihr Alter brachte sie auf 77 Jahre. Auf dem Begräbnis sprachen Pr. W.J. Peters und Schreiber dieses.

2. **Aganetha Epp**, Frau des vor vielen Jahren verstorbenen Geschäftsmannes D.D. Epp, der wohl weit und breit bekannt zu sein scheint, wohnte in demselben Heim. Auch sie haben wir dort wiederholt besucht. Sie führte über unsere Besuche Buchführung und ermahnte uns bald, wie lange wir schon nicht dort gewesen seien. Wenn wir dann nachsehen kamen, entdeckte sie zu ihrem Staunen, daß unser Ausbleiben nicht so lang war, wie sie es uns vorgehalten hatte. Ohne eine Tasse Kaffee wollte ein Besuch bei ihr nicht abgehen. Sie war sehr gesellschaftlich und lud sich oft Besuch ein. Es war nicht selten, daß sie mehrere einsame Schwestern bei sich hatte. Sie sprach gerne, erzählte viel, aber man konnte nicht sagen, daß sie sich mit unnützem Zeug viel abgab. Sie war eine besonnene Frau, die der Herr durch schwere Erfahrungen näher zu sich gezogen hatte. Sie sprach bald von ihrem verstorbenen Mann, der ein reges Interesse für wertvolle Sachen gehabt haben muß. Vielen ist ja der Familienstammbaum bekannt, den er aufgestellt und den ich auch bewundert habe. Als Schwester Epp glaubte von einer gewissen Person zu freundlich gegrüßt zu werden, und daß ihre Nähe mehr gesucht wurde als ihr lieb war, teilte sie uns ihre Sorge mit. „Nachdem mein Mann starb", sagte sie, „habe ich mich neu mit meinem Jesus verlobt und dabei soll es für mein ganzes Leben bleiben!"

Schwester Epp war viel leidend und mußte immer wieder in das Hospital. Immer erholte sie sich wieder und sie sehnte sich immer nach den sonntäglichen Gottesdiensten. Bei meinem zweitletzten Besuch fragte sie nach der Gemeinde und was dort vor sich gehe. Als ich ihr erzählte, daß wir Sonntag zehn neue Glieder aufnehmen wollten, da mußte sie genau wissen, wer diese Geschwister seien und es war ihr so schade, daß sie nicht dabei sein konnte. „Wunderbar ist das", sagte sie, „Menschen, die 20 Jahre nicht zum Gottesdienst gekommen sind, zeigen sich nun wieder, und andere, die 20 Jahre unsere Gottesdienste besucht haben, schliessen sich nun an!"

Freitag abend's, am 8. Januar machte ich meine Runde im Hospital und besuchte auch Schwester Epp. Ihr Sohn Alex war gerade zugegen. Sie sprach gern, fühlte sich aber recht krank. Wir beteten noch zusammen und sie bat mich, bald wiederzukommen, was sie eigentlich immer zu sagen pflegte. Eine Stunde später hatte der Herr sie zu sich gerufen. Sie starb in ihrem 76. Lebensjahr. Montag, den 11. Januar, haben wir sie zu Grabe getragen. Auf ihrem Begräbnis

sprachen die Brüder Prediger Franz Letkeman und der Schreiber dieses.

3., **Katharina Dyck**, hatte auch schon mehrere Jahre im Witwenstande gelebt. Sie war hier in dieser Gegend geboren und aufgewachsen. Hatte ihre Kinder- und Jugendjahre hier zugebracht. Sie war von Ältesten Hoeppner getauft und später auch von ihm getraut worden. Die Familie hatte bei Kronsgart, Carman und Blumstein gefarmt. Nach dem Tode ihres Mannes war sie in die Stadt Winkler gezogen und wohnte in einem netten, freundlichen Hause an der Crystal Crescent Straße. Wie oft sind wir da vorbei gefahren oder gegangen! Sie hielt einige Kostgänger und machte so ihr Leben und sie war in der Gemeinde immer dabei. Im Nähverein fehlte sie selten. Aber da wurde sie auf einmal krank und die Ärzte entdeckten ein dreifaches Leiden. Sie war noch sehr mutig und freundlich, wurde auch bald entlassen, aber nur für kurze Zeit. In der letzten Woche war sie sehr leidend. Ich besuchte sie Sonnabend abends, wo sie schon nicht weiter reagierte, als daß sie meinen Gruß erwiederte und lauschte, als ich sie tröstete und mit ihr betete.

Sonntag, den 24. Januar, nach dem Gottesdienst, als ich zum Hospital kam, war sie eben heimgegangen. Der Sohn teilte mir mit, daß sie noch einmal gesprochen. „Ich will zu meinem Jesus!" waren ihre letzten Worte gewesen. Damit hatte sie uns den Text für ihr Begräbnis gegeben.

An der Trauerfeier nahmen recht viele Leute teil. Sie waren von weit und breit gekommen und ich hatte nicht geahnt, daß die Schwester solch einen großen Freundeskreis hatte. Unsere große Kirche war gut besetzt. Wieder hatten wir die Gelegenheit von den Dingen der Ewigkeit zu sprechen. Die Redner waren Prediger Franz Letkeman und Schreiber dieses. Und so geht einer nach dem andern von uns und begegnet seinen Gott. Und eines Tages gehen auch wir, und dann sind wir auch nicht mehr.

Im vorigen Jahr haben wir von unserer Gemeinde nur 4 Glieder hinausgetragen, was im Vergleich zu früheren Jahren verhältnismäßig wenig ist. In diesem neuen Jahr trugen wir zwei im ersten Monat des Jahres hinaus.

Wie schön und wie tröstlich für die Hinterbliebenen, wenn die Dahinscheidenden mit dem Liederdichter sagen können: „Tod, mein Hüttlein magst du brechen!" Was für ein Trost auch für eine Familie und Gemeinde zu wissen, daß die Dahingeschiedenen im Herrn gelebt und nun im Herrn geborgen sind. Sie sind am Ziel, welches uns noch aussteht. Werden die Kinder und Enkelkinder es alle machen?!! — Werden wir als Gemeindeglieder es alle machen??!! — Gott gebe es uns.

P. J. Froese, Winkler.

Virgil, Ontario

Einen herzlichen Gruß an alle Leser! Wohl werden manche von euch schon ausgeschaut haben, ein Lebenszeichen aus dem Osten von der Gemeinde zu Virgil zu vernehmen. Trotz Sturm und viel Schnee in diesem Winter, sind wir noch so ziemlich mutig und auf Deck. Der viele Schnee und die niedrige Temperatur hat uns mehr im Warmen gehalten. Die Sonne steigt jedoch höher, die Tage werden länger; und hin und wieder haben wir auch gelindes Wetter gehabt. Zurückgreifend, was wir als Gemeinde bis heute erfahren haben, wäre recht vieles zu schreiben. Jedoch um die Leser nicht zu langweilen, werde ich nur die Höhepunkte erwähnen.

Einen gesegneten Abend hatten wir am Silvesterabend. War es doch zugleich ein Abschiedsfest von der Gruppe, die nach Neujahr eine neue, englischsprechende Gemeinde gründen wollte. Zu Anfang des Abends wurde uns ein Film gezeigt, den Br. Nik Rempel, seit 10 Jahren bis in letzter Zeit, bei besonderen Begebenheiten aufgenommen hatte. Br. Viktor Löwen erklärte nebenbei, was die Bilder darstellten. Es war recht angenehm zu sehen, wie wir durch die Jahre große Tauffeste hatten. Auch ein Altenfest wurde gezeigt, wo man manche Geschwister sah, die nicht mehr unter uns sind, sondern daheim beim Herrn. Sonntagsschule und Ausflüge im Queenston Park! Wie ist das immer ein angenehmer Tag, wenn jung und alt einmal im Sommer einen Ausflug macht! Die Ansprache von Br. George Wichert, richtete unsere Aufmerksamkeit auf uns selbst; indem wir zurückschauen und sehen, was der Herr durch uns im verflossenen Jahr hatte tun können.

Br. Baerg, unser Leiter, las Eph. 1, 15-23. Er richtete seine kurze Ansprache an die Austretenden und an uns als Muttergemeinde. Die Verse 15-16 wurden von ihm besonders betont. Wenn wir auch heute manches nicht verstehen, warum wir nicht zusammen bleiben können, so können wir doch nebeneinander das Werk des Herrn treiben. Wir wollen uns dennoch lieben und schätzen. Wir hatten dann gemeinsam das letzte mal das Heilige Abendmahl, und anschließend eine Gebets- und Zeugnisstunde. Im Rückblick auf manche Gemeindestunde, wo sich einer und der andere mit der Zunge versündigt hatte, wurde aufgeräumt. Dem Herrn die Ehre! Der Herr hat gesiegt. Die neue Gruppe versammelt sich vorläufig im Auditorium der Eden Hochschule.

Einen durchaus schönen und wichtigen Abend hatten wir am 10. Januar. Die zwei jungen Brüder, Henry Dyck und Alfred Redekopp, gaben einen Bericht von der Urbana Konferenz, die alle drei Jahre von Tausenden von jungen Studenten und anderen in den Weihnachtsferien besucht wird. Wie bekannt, ist es eine Missionskonferenz, wo die besten Redner ausgewählt werden, die zu den jungen Menschen sprechen, und sie für Mission beeinflußt werden. Mit großer Freudigkeit gaben diese beiden Brüder Bericht von dem Segen, den sie dort mit vielen andern jungen Christen gehabt hatten.

Den 17. Januar hatten wir ein Taufest. Das war das Resultat der Arbeit Rudy Boschmans. Damit will ich nicht gesagt haben, daß diese Seelen nicht schon eher Erfahrungen mit dem Herrn gemacht hatten, aber sie wurden vor die Entscheidung gestellt, sich ganz dem Herrn zu weihen und den Schritt des Gehorsams zu tun. Das Tauffest war in St. Catharines in der Scott Street Gemeinde, weil wir nicht ein Taufbecken haben. Die Namen sind wie folgt: Elvira Heinrichs, Luzie Heinrichs; Ingrid Regehr; John Dyck; Frank Nikel; John Nikel; Robert Voth. Die Brüder: Heinrich Penner und unser Leiter, Br. Baerg, dienten mit passenden Ansprachen. Am Abend wurden die Täuflinge in unserem Lokal aufgenommen, und nach dem Abendmahl von uns Geschwistern herzlich begrüßt.

Kranke Geschwister sind auch fast immer da. Ob die Geschwister ihre Namen würden geben wollen, weiß ich nicht. Manche Fälle sind vorübergehend. Jedoch solche, bei denen wenig Hoffnung auf Bessrung ist, dürfte man vielleicht nennen. Da ist Br. Corny Warkentin. Er ist soviel besser, daß er mit Stock und von seiner Frau geleitet, bei gutem Wetter die Versammlungen am Vormittag besuchen kann. Aber ob seine Sprache zurückkommen wird, ist doch fraglich. Im Altersheim in St. Catharines ist Br. Abram Dyck. Ich besuchte ihn unlängst. Wie ist er doch so froh, bekannte Gesichter zu sehen. Er freut sich, daß er sich noch mitteilen darf. Es sind noch manche andere zu nennen, jedoch ich wollte noch einige andere Gedanken mitteilen. Von dem Br. Arthur Fröse, welcher vor Weihnachten verschwand, ist noch keine Spur. Es ist schwer für die Angehörigen.

Weiter kam die Frage des Pastors vor, ob die Gemeinde es wünscht, daß er uns weiter dienen soll. Nun, wir haben auf der letzten Gemeindestunde beschlossen, ihn wieder zu bitten, uns auf 3 Jahre zu dienen. Möge es dem Herrn gefallen, uns alle vorzubereiten auf sein Erscheinen, daß wir in Liebe und Eintracht Gottes Reich bauen helfen. Dazu verhelfe uns der Herr!

A.H. Redekopp, Korr.

PAKET-VERSAND
NAHRUNGSMITTEL — 40 Pfd.
Kleider — 22 Pfd.
nach der Sowjetunion. Schreibt uns um Preise und Auskunft, Lager.
J. H. UNRUH, Agency, 182 Henderson Hwy., Winnipeg 5, Man. Tel. 533-8618

DRUG-STORE
Winnipeg, Manitoba
Telefon 533-5775 und 533-2619
* * *
Rezepte und Medikamente
Postversand und C.O.D.
Lieferungen werden prompt ausgeführt.
J. KERR BROWN Ltd.
239 Henderson Highway
DROGISTEN

Knoblauch ist gut für Sie!
Fragn Sie Ihren Arzt oder Apotheker
Lindert Schmerzen auch bei Erkaeltung.
Bleiben Sie stark und gesund! Seit Jahrhunderten benutzen Millionen Menschen Knoblauch als Gesundheitsmittel, weil sie von der Heil- und Staerkungswirkung ueberzeugt sind. Knoblauch ist ein natuerliches Antiseptikum, das Fremdkoerper im Blut vorbeugt. Viele Leute ruehmen seine Hilfe bei Artritis oder Rheuma. Adams-Knoblauchperlen enthalten Salicylamide — ein bewaehrtes schmerzentilgendes Mittel. Adams-Knoblauchperlen enthalten reinen Knoblauchsaft aus der ganzen Knoblauchzwiebel, und in dieser konzentrierten Form bekommen Sie alles das Gute, was diese wunderbar zuverlaessige Pflanze zu bieten hat, in voller Staerke. Adams-Knoblauchperlen sind geruch- und geschmacklos in praktischer Kapselform. Holen Sie sich noch heute eine Packung, und Sie werden sehen, wie gut sie auch Ihnen helfen — Sie werden dann wirklich froh sein, es getan zu haben.

Dr. B. J. Froese
Dr. G. J. Froese
ÄRZTE und CHIRURGEN
Telefon: 338-9331
Northdale Shopping Centre
963 Henderson Hwy., Winnipeg 15

Dr. N. J. Neufeld und Dr. C. Derksen
Ärzte und Chirurgen
Empfangsstunden: Montag bis Freitag, 2 bis 5 Uhr nachmittags.
MENNO BLDG., 171 DONALD ST., WINNIPEG — TEL.: 943-7519

Achtung! Achtung!
Sparen Sie Geld an der 5%-Steuer
beim Einkaufen für
PAKETE NACH RUSSLAND
bei
VEGA
OVERSEAS PARSEL SERVICE LIMITED
950 Main St., Winnipeg 4, Man.
Sie zahlen keine 5%-Provinzsteuer

Schreiben oder telefonieren Sie um Ihre
Baumaterialien
Redekopp Lumber & Supply Co.
1126 Henderson Highway Winnipeg 16, Manitoba
Kostenlos Hilfe beim Bauen mit Planen und Berechnen!
Telefon: 334-4311

Aus aller Welt

KANADA — Premierminister Pierre Elliot Trudeau hat am Donnerstag, dem 4. März 1971, in North Vancouver, B.C., in einer privat gehaltenen Zeremonie in einer katholischen Kirche die 22jährige Margaret Sinclair, Tochter des ehemaligen Fischreiministers James Sinclair im Kabinett St. Laurent (1952 bis 1957), geheiratet. Die Meldung über die Trauung kam als vollkommene Überraschung, selbst für seine nächste Umgebung und für die Minister seines Kabinetts. Der Aufenthaltsort des jungen Paares wird ebenfalls streng geheim gehalten.

USA — Die außenpolitische Botschaft des amerikanischen Präsidenten an den Kongreß hat einen lebhaften Widerhall in der internationalen Presse gefunden. In ihrer Wertung sehen die meisten Blätter die Rückkehr Nixons zu einer früheren Linie in der Außenpolitik.

„New York Times": Am auffallendsten ist die Art, in der sich erweist, daß die Nixon-Doktrin immer stärker der alten Politik der Vereinigten Staaten in den letzten zwei Jahrzehnten ähnelt. Während sich die Erscheinungsform der amerikanischen Intervention geändert hat, um die Kritik im Land zu beschwichtigen, scheint der Präsident die Politik der Eindämmung zu betreiben, die in Asien von John Foster Dulles begründet wurde . . .

Auch in Europa wiederholt Nixon die alte Politik mit Ausdrücken wie „das heutige neue strategische Gleichgewicht", worunter die einfache Wiederholung von McNamaras Politik der abgestuften Abschreckung und Erwiderung zu verstehen ist. Klugerweise erlaubt er die Ostpolitik von Bundeskanzler Brandt und Initiativen von anderen, wenn er sagt: „Heute bemühen sich unsere westeuropäischen Verbündeten eifrig um ihren eigenen Beitrag zu den Ost-West-Verhandlungen . . ." Während er die Hoffnung für eine neue Verständigung mit der Sowjetunion aufrechterhält, schlägt der Präsident allgemein eine harte Linie des Auge-in-Auge mit dem Kreml ein.

„The Times": Wenn Breschnjew und Mao Tse-tung ihre Pläne für den Frieden in der Welt mit demselben Maß an Bereitschaft zum Leben und Lebenlassen wie Präsident Nixon vorbringen würden, dann würde es weniger Grund für Argwohn und Mißverständnis geben . . . Nixon rechnet zweifellos nicht mit einer Ausdehnung der amerikanischen Einflußsphäre . . . im Grunde versucht er, den Status quo zu stabilisieren.

Die Sowjetunion ist in unnötiger Weise unnachgiebig in der Berlin-Frage, und man hat ihr im Nahen Osten nicht immer trauen können. Zweifellos gibt es Männer in Moskau, die die sowjetische Macht ausdehnen wollen und dazu Risiken einzugehen bereit sind. Aber . . . Nixon muß zumindest jene Elemente der sowjetischen Außenpolitik erkennen, die weitgehend durch Unsicherheit und durch den Wunsch der Gleichheit mit den USA als globaler Macht geformt werden — Ziele, die nicht völlig verschieden von denen der Vereinigten Staaten sind.

„Financial Times": Die wesentlichste Demonstration dieser Politik (zur Eindämmung des Isolationismus) ist die Bekräftigung, daß die amerikanischen Streitkräfte in Europa nicht verringert werden, solange nicht die Sowjetunion die Notwendigkeit gegenseitiger Streitkräfteverminderungen in Ost und West akzeptiert. Dies ist zwar eine Wiederholung früherer Zusicherungen, kommt aber zu einem besonders erwünschten Augenblick in Europa, wo man durch den Anblick zunehmender Ungeduld des US-Kongresses über die Kosten der amerikanischen Europa-Truppen in jüngster Zeit mehr und mehr alarmiert war.

„La Nation": Man muß sich fragen, ob der amerikanische Präsident nicht auch diesmal wieder am wirklichen Problem Südostasiens vorbeigeredet hat. Schon auf Grund der Logik seiner Politik sollte er wissen, daß die Vereinigten Staaten in dieser Region der Welt nicht allein sind, sondern daß ihnen zwei andere „Supergroßmächte" gegenüberstehen.

„Les Echos": Die Nixon-Doktrin, die 1969 in Guam aufgestellt wurde, wird erneut bestätigt. Die Intervention in Laos ist dafür die beste Illustration . . . Die amerikanische Aktion im Nahen Osten gehört, wenn auch unter anderen Vorzeichen, ebenfalls in den Rahmen der Nixon-Doktrin . . . Sogar Europa paßt in das Schema. Nixon warnt seine Verbündeten: Wenn sie ihre Verteidigung nicht in größerem Umfang selber übernehmen, werden die 300 000 in der Bundesrepublik stationierten amerikanischen Soldaten eines Tages abziehen — und wer soll sie ersetzen?

Nordvietnamesische Nachrichtenagentur: Nicht Hanoi, sondern Nixon selbst, von Rückschlägen getroffen, hat den Krieg auf ganz Indochina ausgeweitet: Die Nixon-Doktrin von der Achtung des Selbstbestimmungsrechts der Nationen ist nur ein Mittel, Asiaten gegen Asiaten und Indochinesen gegen Indochinesen aufzubringen. Der lange Bericht Nixons enthält nichts Neues.

„Haaretz": Seine (Nixons) Wiederholung der Hauptpunkte des Rogers-Plans, nach dem keine Grenzveränderungen vorgenommen werden können . . . stärkt nicht Israel, sondern seine Gegner und — indirekt — auch die Sowjetunion. Es ist notwendig, große Anstrengungen zu unternehmen, um Washington zu überzeugen, daß „lediglich kleine Grenzkorrekturen" keinen gerechten und dauerhaften Frieden im Nahen Osten versprechen.

Von den Arabern ist die Rede Nixons, wie unser Korrespondent in Beirut schreibt, relativ gut aufgenommen worden. Radio Kairo enthielt sich diesmal jeder Kritik. Das offiziöse Sprachrohr der Regierung, „Al Ahram", spricht von „neuen Elementen" in der amerikanischen Nahost-Politik. Beobachter sehen darin eine Wiederbelebung des Rogers-Planes, der einen israelischen Rückzug bei kleineren Grenzkorrekturen vorgesehen hatte, jedoch von den Israelis abgelehnt worden war. Ferner werden die Nahost-Passagen Nixons als eine Aufforderung an Präsident Sadat interpretiert, die Waffenruhe am 7. März zu verlängern.

— Die amerikanischen Nachrichtenagenturen Associated Press (AP) und United Press International (UPI) sind vom 27. Februar an vorübergehend nicht mehr durch eine automatische Verbindung an das Warnsystem der USA angeschlossen. Eventuelle Alarmmeldungen sollen bis auf weiteres an die Rundfunk-Nachrichtenabteilungen der beiden Agenturen übermittelt und von dort als Blitzmeldungen an alle angeschlossenen Rundfunk- und Fernsehsender weitergegeben werden, sobald Regierungsbeamte die Authentizität der Meldung bestätigt haben. In der vergangenen Woche war es wegen eines Irrtums in der Warnzentrale in Cheyenne Mountain zu einem Falschalarm gekommen.

— Der amerikanische Präsident Richard Nixon hat die Astronauten des Raumschiffes Apollo 14 zu einem Dinner ins Weiße Haus eingeladen. Das offizielle Essen für Alan Shepard, Edgar Mitchell und Stuart Roosa sollte am 1. März stattfinden. Die drei Astronauten befanden sich im Raumfahrtzentrum Houston in Quarantäne, die am 27. Februar zu Ende ging.

* * *

Holland — Autos, deren Abgase durch Verwendung eines Gasturbinenantriebs nur noch geringfügig verunreinigt sind, werden in den USA noch in diesem Jahr getestet. Dies teilte der Vorsitzende der ersten NATO-Umweltkonferenz in Eindhoven (Holland) mit, an der 120 Vertreter der NATO-Länder sowie Schwedens und Japans teilnahmen. Das wirklich saubere Auto ist nach Ansicht deutscher Experten erst nach 1980 zu erwarten.

* * *

Frankreich — Schärfer noch als in der ersten offiziellen Stellungnahme der Regierung hat der Quai d'Orsay am 26. Februar die Verstaatlichung der französischen Erdölinteressen durch Algerien verurteilt. In dem Kommuniqué des Außenministeriums wurde Algier für die Folgen seiner Entscheidung verantwortlich gemacht und unmißverständlich die Fortsetzung der Zusammenarbeit für den Fall in Frage gestellt, daß Algerien sich nicht zu einer angemessenen Entschädigung bereit findet.

Schon am 25. Februar hatte das Elysée-Palais im Anschluß an eine mehrstündige Sitzung des Verteidigungsrates einen Zusammenhang zwischen der Entschädigung und dem künftigen Verhältnis zwischen beiden Ländern hergestellt. Das Kommuniqué des Quai d'Orsay unterschied sich von dieser Verlautbarung jedoch durch den deutlich schärferen Tonfall.

Eine gewisse Erregung hat in französischen Regierungskreisen die Veröffentlichung des amerikanischen Journalisten Sulzberger im „International Herald Tribune" ausgelöst, wonach die amerikanische Regierung zurzeit ein Erdgasabkommen mit Algerien über eine Anfangssumme von 600 Millionen Dollar aushandelt, das später noch ausgeweitet werden soll. Französische Regierungskreise halten es für möglich, daß die amerikanische Haltung den Entschluß Boumediennes beeinflußt hat.

— Die Ernennung des früheren Außenministers Pierre Messmer zum Nachfolger des in den Verfassungsrat berufenen französischen Überseeministers Jean Rey wird von politischen Beobachtern in Paris als eine wesentliche Stärkung des orthodoxen Flügels der gaullistischen Partei gewertet.

Messmer, der von 1958 bis 1969, also während der gesamten Regierungszeit General de Gaulles, die französische Landesverteidigung leitete, war entscheidend am Aufbau der französischen Atommacht beteiligt. Er wird sich künftig um die französischen Überseedepartements (DOM) und die Überseeterritorien (TOM) kümmern, die über die Entkolonialisierung hinaus organisch mit Frankreich verbunden blieben.

* * *

Schweiz — Zwei Sicherheitsbeamte der Schweizer Fluggesellschaft Swissair haben, wie in Zürich mitgeteilt wurde, in einem Flugzeug nach Tel Aiviv einen jungen Araber überwältigt, der anderthalb Stunden vor der Landung von seinem Sitz aufgesprungen war und die Passagiere mit einem Messer bedroht hatte. Die Beamten übergaben den 28jährigen Mahmud Said, der aus dem israelisch besetzten Teil Jordaniens stammen soll, den israelischen Behörden.

* * *

Italien — Die vatikanische Zeitung „Osservatore Romano" hat den brasilianischen Erzbischof Dom Helder Camara mit dem heiligen Franz von Assisi verglichen. In einer Rezension der italienischen Ausgabe seines Buches „Spirale der Gewalt" bezeichnete das Blatt ihn als „Mann der Kirche und der Armen". Der Erzbischof von Olinda und Recife hatte auf seinen Reisen in alle Erdteile die rückständige Gesellschaftsstruktur in Brasilien für die Armut und Not von Millionen verantwortlich gemacht.

* * *

Deutschland — Mit „allem Nachdruck" hat das DDR-Außenministerium gegen die vom 3. bis 5. März in West-Berlin vorgesehene Konferenz der Vorsitzenden der Landtagsfraktion der CDU/CSU „unter Einbeziehung der CDU-Fraktion des Westberliner Abgeordnetenhauses" protestiert. In der Erklärung heißt es: „Dieses provokatorische Vorhaben ist ein erneuter Ausdruck der gesteigerten Angriffe in der BRD gegen den Status West-Berlins, das zu keinem Zeitpunkt ein Bestandteil der BRD war noch jemals sein wird und nicht von ihr regiert werden darf."

— Der durch ein Interview in der Fernsehsendung „Monitor" als „Fernseh-Tupamaro" bekannt gewordene 27jährige Schlosser Heinz-Dieter Stahl ist von einem Westberliner Gericht zu neun Monaten Freiheitsstrafe mit dreijähriger Bewährungsfrist verurteilt worden. Das Gericht befand Stahl der Billigung gemeingefährlicher Verbrechen, der Störung des öffentlichen Friedens und der Urkundenfälschung für schuldig.

— Das Wissenschaftskabinett hat sich mit dem Referentenentwurf des Bundeswissenschaftsministeriums einverstanden erklärt. In der nächsten Woche soll der Entwurf, mit dem vor allem der Hochschullehrer-Nachwuchs gefördert werden soll, vom Gesamtkabinett verabschiedet werden.

— Ein Starfighter F 104 G der Luftwaffe vom Jagdbombergeschwader 33

(Fortsetzung auf Seite 16—1)

Klassen Funeral Chapel
194 Henderson Highway
Winnipeg 5, Manitoba
533-3157
Walter Klassen
Director

John A. Friesen
B.A., O.D.
PRAXIS DER OPTOMETRIE
Augen werden untersucht
und
passende Brillen geliefert
276 Stephen Street
Morden, Manitoba
Sprechstunden 9 - 12; 1:30 - 5:30
Telephon: 822-5688 (Morden)

Öffentliche Mittel für internationale Reise- und Austauschprogramme

Junge Menschen überall in Kanada hat das Reisefieber gepackt. Das zeigen die Erfahrungen der letzten Jahre sehr deutlich, denn seit der Hundertjahrfeier im Jahre 1967 haben etwa 50 000 junge Kanadier an den Reise- und Austauschprogrammen teilgenommen, die die Zentenar-Kommission ins Leben gerufen hat.

Die neuerwachte Reiselust der kanadischen Jugend hat die Bundesregierung veranlaßt, ihre Unterstützung derartiger Vorhaben zu erweitern. Diese Unterstützung besteht in einem Zuschuß zu den Reisekosten, normalerweise in Höhe der Kosten der Hin- oder Rückreise. Verwaltungsmäßig unterstehen diese Reise- und Austauschprogramme, die seit 1967 an Zahl, Umfang und Beliebtheit ständig zugenommen haben, der Abteilung Reisen und internationa ler Austausch im Staatssekretariat. Ihre Nutznießer sind private Organisationen, d.h. Gruppen von jungen Leuten, die sich freiwillig zu einem bestimmten Zweck zusammengeschlossen haben, z.B. um ihren persönlichen Horizont zu erweitern, die Kunst und Kultur anderer Länder kennenzulernen unsw.

Austauschprogramme eröffnen neue Wege zur Bildung und Reife des einzelnen und somit zur vollen Entwicklung der Volksgemeinschaft. Reisen bildet, es ermöglicht fruchtbringende Kontakte der Menschen untereinander und trägt dazu bei, Klarheit in verworrene Vorstellungen zu bringen und Vorurteile abzubauen.

Aus diesem Grund arbeitet im Auftrag der Bundesregierung die Staatsbürgerschafts-Abteilung im Staatssekretariat laufend an der Planung solcher Programme und prüft die von den verschiedenen Organisationen eingehenden Vorschläge. In zahlreichen Sitzungen werden die Möglichkeiten der Erweiterung bereits bestehender Programme erörtert und die Ergebnisse abgeschlossener Projekte besprochen und ausgewertet.

So traf z.B. Robert Stanbury, der für Staatsbürgerschaftsangelegenheiten verantwortliche kanadische Bundesminister, bei einem Aufenthalt in Bonn im September 1970 mit einem leitenden Beamten der Zentralstelle für Arbeitsvermittlung in Frankfurt zusammen, um die organisatorischen Vorbereitungen für die Beschäftigung und Unterbringung von mindestens 350 Kanadiern in den Sommermonaten des Jahres 1971 zu treffen.

Aber nicht nur Studenten beteiligen sich an solchen Austauschprogrammen, obwohl sie dafür offensichtlich als erste in Frage kommen; auch die Zahl junger Indianer und Eskimos, Angehöriger verschiedener Volksgruppen, junger Leute aus wirtschaftlich schlechtgestellten Bevölkerungsschichten und aus dem Arbeitslosenmilieu, Körperbehinderter, junger Vorbestrafter ist in letzter Zeit beträchtlich angestiegen.

Im Haushaltsjahr 1970/71 erhielten 56 private Organisationen Zuwendungen für ca. 2700 junge Kanadier. Etwa 20 europäische Länder wurden bereist, von denen Großbritannien, Frankreich, die Bundesrepublik Deutschland und die Niederlande die meisten Besucher anzogen. Die jungen Reisenden kamen aus allen Teilen Kanadas.

Insgesamt kosteten die 113 Programme etwa 770 000 Dollar, wovon 150 000 Dollar durch Subventionen der Regierung gedeckt waren. Die durchschnittliche Dauer des Auslandsaufenthalts einschließlich des Hin- und Rückflugs betrug 28 Tage.

Die subventionierten Programme waren verschiedenster Art. Da gab es z.B. das holländische Projekt „Werkstudenten", das es 378 jungen Kanadiern ermöglichte, drei Sommermonate lang in Europa zu arbeiten oder Kurse zu besuchen. Ein Aufsatzwettbewerb nach der Rückkehr nach Kanada sorgte dafür, daß das Interesse der jungen Leute an den Problemen Europas und auch an denen Kanadas nicht erlahmte.

Im Rahmen eines anderen Programms verbrachten 22 junge Kanadier aus Ottawa und Umgebung einige Zeit in kleinen mexikanischen Bauerndörfern, wo sie Seite an Seite mit den Einheimischen arbeiteten und so ein für sie gänzlich ungewohntes Leben kennenlernten.

Auch Musikkapellen und Chöre waren bei den internationalen Reise- und Austauschprogrammen stark vertreten. Die hundertköpfige „Chilliwack Band and Choir Association" besuchte Frankreich und Großbritannien, wo sie Konzerte gab. Die jungen Musiker und Sänger wohnten bei Mitgliedern des Lions- und des Rotary-Klubs und kamen dadurch in engen Kontakt mit einer fremden Umgebung.

Unter den beim Staatssekretariat eingereichten Projekten mit künstlerischer Ausrichtung war die Aktion „Auf nach Neuseeland!" der Oberschule in Maple Ridge (Britisch-Kolumbien) wohl das sorgfältigsten vorbereitete. Die Reise war ein voller Erfolg, da das Programm bis ins kleinste durchgeplant worden war.

All das zeigt klar, daß junge Kanadier dem Reisen mit neuer Aufgeschlossenheit gegenüberstehen. Diese Entwicklung ist für ein besseres Verständnis der Kanadier untereinander von größter Bedeutung, da es sich dabei nicht nur um das bloße Reisen von einem Ort zum andern innerhalb und außerhalb Kanadas handelt, sondern auch um eine Vertiefung und Erweiterung der zwischenmenschlichen Kontakte weit über das Ausmaß früherer Jahre hinaus.

Der Erfolg der Reise- und Austauschprogramme im Jahre 1970 bietet Gewähr dafür, daß im kommenden Jahr derartige Vorhaben an Zahl und Umfang zunehmen werden. Es wird vermutet, daß im Jahre 1971 schätzungsweise 4000 junge Kanadier an solchen on der kanadischen Bundesregierung geförderten Programmen teilnehmen werden.

Sonderangebot - Vorausbestellung

EIN VATERLAND VERLOREN

von John B. Toews

wird in einigen Monaten in Buchform erscheinen. Das Buch enthält Bilder, Fußnoten und im Anhang Briefe von B. B. Janz und anderen, die mit der Auswanderung aus Rußland verbunden sind.
Schon jetzt kann das Buch zum Preis von $3.50 im Buchladen der "Christian Press", 159 Henderson Hwy., Winnipeg 5, Man., mit Vorausbezahlung bestellt werden. Der Preis wird im Buchhandel bedeutend höher sein. Füllen Sie bitte den folgenden Bestellzettel aus und senden Sie ihn mit dem Geld an uns ein. Sie erhalten das Buch sofort nach dessen Erscheinen zugesandt.

Vorausbestellung

Ich bestelle hiermit das Buch "Ein Vaterland verloren" von J. B. Toews, und lege den Betrag von $3.50 bei.

Anschrift: Name .....

Straße und Nummer .....

Stadt .....

Provinz ..... Land .....

THE CHRISTIAN PRESS
159 Henderson Hwy., Winnipeg, Manitoba, Canada

Woodrow, Saskatchewan

Werte Redaktion und Rundschauleser! Gottes reichen Segen zum Gruß mit Spr. , 5—6. Teile hier mit, daß wir noch immer auf dem Kampfplatz sind und für unseren Herrn und Meister kämpfen, wenn es auch manchmal dunkel aussieht. Der Herr gibt uns immer wieder Mut und Kraft, weiterzukämpfen und siegreich emporzublicken. Wohl dem, der auf des Herrn Seite ist.

Unsere Jugend gab anfangs Dezember ein Bankett für alle alten Leute der Umgebung. Es waren etwa 65 Personen erschienen. Nach dem Essen gab es noch ein Programm, welches einem jeden gefallen hat. Es war das erstemal, daß solches in unserem Städtchen stattfand. Möchte der Herr sie für diese Wohltat belohnen!

Das Programm der Gebetswoche wurde in der ersten Woche im Januar durchgeführt, wodurch wir gesegnet wurden. Am Silvesterabend kamen wir auch zusammen. Es war ein Abend mit Verkündigung des Wortes Gottes, Gesang, Bekenntnissen und der Unterhaltung des Heiligen Abendmahls, ein Abend zur Erquickung der Seele.

Vom 24. bis 28. Januar war hier das Team von Prediger Ken Campbell und Jim Reese aus Toronto tätig. Br. Campball sprach über verschiedene Schriftworte. Er ist ein Mann mit viel Erfahrung und spricht gewaltig! Mehrere haben ihr Leben in Christi Jesu erneuert. Br. Reese diente mit Gesang, leitete den Chor und sang auch selbst Solos. Es war eine Woche des Segens, in der wir die Nähe des Herrn verspürt haben und wir sind näher zu Jesu gezogen worden. Möchte doch das ernste Wort noch nachträglich Ewigkeitsfrüchte tragen, ist unser Gebet.

Auch hatten wir von dem Bethany Bible Institute, Hepburn, Sask., Besuch, ein Männerquartett mit Pianistin und dem Leiter, Prediger Cornie Braun. Das Quartett sang mehrere passende Lieder. Les Klippenstein und Phil Siebert legten ein Bekenntnis ab, und Br. Braun gab eine Botschaft nach 1. Kor. 10, 13, über Versuchung. Möchte ein jeder diese Botschaft beherzigen, wachen und beten, um treu erfunden zu werden.

Am 24. Dezember starb Schwester Rosina Ollenberger in Regina im Hospital. Das Begräbnis fand an ihrem 95. Geburtstag statt. Sie hinterläßt 4 Söhne und 3 Töchter mit Familien. Zwei Kinder konnten wegen Krankheit nicht zugegen sein, auch war das Wetter kalt und stürmisch, so daß auch von hier wenige auf dem Begräbnis sein konnten. Möge der Herr die Hinterbliebenen trösten, ist unser Gebet.

Unsere Frauenvereine haben sich in Gruppen zu zwei und drei Schwestern per Woche geteilt, um Krankenbesuche in Gravelbourg, LaFleche und Assiniboia Hospitälern und Altersheimen zu machen. Wir hoffen und beten, daß dieses zum Segen sein wird und daß manches Herz dadurch zum Herrn geführt wird.

Von Krankheit ist zu berichten, daß manche an der Flu (Influenza) leiden. Richard A. Engel war einige Tage in LaFleche im Hospital, auch Baby Friesen. Unsere Tochter Alice Wald aus Kincaid wurde an Gallensteinen und Bruch in Swift Current operiert, ist aber schon zu Hause und geht der Genesung entgegen. Dann ist zur Freude der Eltern Wally Lutters ein Söhnchen Montegue Daen eingekehrt, auch bei Elwood Biechs ein Töchterchen Lynette. Möchte der liebe Gott Gnade schenken, daß sie alle gesund sind.

Wir haben hier auch noch viel Schnee und es ist auch kalt. Heute ist es etwas über Null Grad nach Fahrenheit.

Grüßend, Schwester E. P. Sutter.

Kanadier . . .

Jedes Jahr werden fast 60,000 Männer und Frauen aus aller Welt kanadische Bürger.

Vielleicht denken auch Sie, nachdem Sie ein paar Jahre in Kanada gelebt haben, nun an den Erwerb der kanadischen Staatsbürgerschaft. Wenn die Voraussetzungen dafür bei Ihnen vorliegen, wird Kanada Sie gerne willkommen heißen.

Ob Sie die Vorbedingungen für die Staatsbürgerschaft erfüllen, können Sie leicht durch einen Besuch bei einem der unten angeführten Staatsbürgerschaftsgerichte feststellen.

Dort werden Sie freundlich empfangen — man beantwortet all Ihre Fragen, hilft Ihnen beim Aufsetzen Ihres Antrags.

Wenn Sie nicht persönlich vorsprechen können, schreiben Sie einfach einen Brief an das nächstgelegene Staatsbürgerschaftsgericht. Vollständige Informationen werden Ihnen dann mit der Post zugesandt.

Staatsbürgerschaftsgerichte:

55 St. Clair Avenue East
TORONTO, ONTARIO

150 Main Street West
Zone A
HAMILTON, ONTARIO

National Revenue Building
166 Frederick Street
KITCHENER, ONTARIO

360 St. Paul Street East
ST. CATHARINES, ONTARIO

Federal Building
Room 304, 19 Lisgar Street South
SUDBURY, ONTARIO

Dominion Public Building
5th floor, 457 Richmond Road
LONDON, ONTARIO

Federal Building, 5tht floor
185 Quellette Avenue
WINDSOR, ONTARIO

2054 Board Street
REGINA, SASKATCHEWAN

Sir Alexander MacKenzie Building
9828—104th Avenue
EDMONTON, ALBERTA

Oil Exchange Building
Suite 300, 309—7th Avenue S.W.
CALGARY, ALBERTA

1075 Georgia Street West
VANCOUVER, B.C.

Customs Building
816 Government Street
VICTORIA, B.C.

Centennial Building, 6th floor
Corner Sackville & Granville Sts.
HALIFAX, NOVA SCOTIA

McLean-Spear Building
77 Vaughan Harvey Blvd., Box 828
MONCTON, NEW BRUNSWICK

Commerce House, Room 1080
1080 Beaver Hall Hill
MONTEREAL, QUEBEC

9th floor, 150 Kent Street
OTTAWA, ONTARIO

508 Financial Building
230—22nd Avenue
SASKATOON, SASKATCHEWAN

Auskunft erteilt ferner: **Citizenship Registration Branch, National Building, 130 Slater Street, Ottawa 4, Ontario.**

GOVERNMENT OF CANADA
GOUVERNEMENT DU CANADA

POSTAGE PAID IN WINNIPEG

Aus aller Welt

(Fortsetzung von Seite 13—4)

ist bei einem Übungseinsatz auf dem Schießplatz Capo Frasca bei Decimomannu auf Sardinien abgestürzt. Wie das Bundesverteidigungsministerium mitteilte, konnte sich der Pilot mit dem Schleudersitz retten. Es ist der 128. Starfighter, den die Luftwaffe verlor.

— Die politische Aktivität und kurzfristige Tätigkeit des Vorstandsmitgliedes der Bergedorfer DKP und Hamburger Lehrers, Alfred Dreckmann, in der deutsch-schwedischen Kommission für eine Demokratisierung in Schule, Hochschule und Forschung wird im Bundestag und in der Hamburger Bürgerschaft ein Nachspiel haben.

Die CDU-Opposition beider Parlamente gibt sich mit der Abberufung des 34jährigen Kommunisten Dreckmann aus der Beratergruppe und der Begründung, die der parlamentarische Staatssekretär im Bundeswissenschaftsministeirum, Klaus von Dohnanyi, dafür gab, nicht zufrieden. In Anfragen an die Bundesregierung und den Hamburger Senat verlangen der CDU-Landesvorsitzende und der Bundestagsabgeordnete Dietrich Rollmann sowie der Bürgerschaftsabgeordnete Horst Schröder Auskunft über die Hintergründe, die überhaupt zu der Berufung eines Kommunisten mit agitatorischer Vergangenheit ausgerechnet in ein internationales Gremium mit einer so bedeutsamen Aufgabe geführt haben.

— Ein neues Gerät zur genauen und schnellen Diagnose von Herzfehlern haben Wissenschaftler des Instituts für Nuklearmedizin an der Kernforschungsanlage in Jülich entwickelt.

Wie der Institutsleiter, Professor Ludwig Feinendegen, bei der ersten Vorführung des Gerätes mitteilte, soll es vor allem der Früherkennung solcher Fehler dienen und damit die Voraussetzungen für einen erfolgreichen chirurgischen Eingriff schaffen.

Zum exakten Feststellen und Lokalisieren des Herzfehlers wird dem Patienten das radioaktive Isotop 113 in den Arm gespritzt. Eine Fazettenkamera, die anschließend vor dem Brustkorb des Patienten aufgestellt wird, mißt mit ihren zahlreichen kleinen Kristallzählern die Strahlung des Isotops und zeichnet so die Durchlauf- und Ankunftzeiten des dem Blut zugesetzten Indiums in allen Herzabschnitten auf.

Da fehlerhafte Herzklappen oder geschwächte Herzmuskel die normalerweise sehr konstanten Transportzeiten verlängern, können die Ärzte durch Auswertung der Meßergebnisse innerhalb von zwanzig Minuten genau feststellen, welche Teile des Herzens geschädigt sind. Die Kamera soll jetzt so verbessert werden, daß sie sich auch zum Nachweis von Funktionsstörungen des Hirns, der Leber oder der Nieren einsetzen läßt.

Die mit der Kamera feststellbaren Herzfehler treten heute nach Ansicht von Professor Feinendegen bei ein bis zwei Prozent aller Schulkinder als Folge rheumatischer Herzerkrankungen auf.

— Auch nach dem siebenten Treffen im Meinungsaustausch zwischen Bonn und Ost-Berlin herrscht Unklarheit darüber, wann das Stadium von offiziellen Verhandlungen erreicht werden kann. Staatssekretär Michael Kohl hielt sich mit seiner Delegation aus Ost-Berlin am 26. Februar zum dritten Mal im Bonner Bundeskanzleramt mehrere Stunden lang zu Erörterungen mit Staatssekertär Egon Bahr auf.

Das einzig greifbare Ergebnis war: Beide Delegationen wollen sich am 8. März wieder in Ost-Berlin treffen. Nach der bisher längsten Begegnung, die knapp sieben Stunden dauerte, zeigte sich Bahr noch wortkarger als gewöhnlich. Vor Journalisten bestätigte er lediglich, daß man „tiefer ins Unterholz" vorgedrungen sei.

Die Ostberliner Delegation war gegen 10.30 Uhr im Bundeskanzleramt eingetroffen. Dort saßen sich die beiden Delegationen in der üblichen Besetzung gegenüber.

Die Bundesregierung hält unverändert daran fest, daß die Gespräche mit Ost-Berlin erst nach einem Auftrag der drei Westmächte Fragen der gegenseitigen Beziehungen wie auch Probleme des innerstädtischen Verkehrs in Berlin klären können.

* * *

Österreich — In der österreichischen Hauptstadt ist ein Angehöriger des Bundespressedienstes unter der Beschuldigung festgenommen worden, für die Tschechoslowakei Spionage betrieben zu haben. Wie die Polizei mitteilte, hat der Beschuldigte, der 42 Jahre alte Karl Lichtenecker, ein Geständnis abgelegt. Schon im Oktober 1968 war ein Mitarbeiter des Bundespressedienstes wegen Spionage für die CSSR verhaftet und später zu zehn Monaten schweren Kerkers verurteilt worden.

* * *

Polen — Der polnische Parteichef Edward Gierek hat seine Gespräche zur Konsolidierung der Lage am 26. Februar in Posen fortgesetzt.

Gierek sprach mit Vertretern der Parteiorganisation, wie die polnische Nachrichtenagentur PAP meldete.

Die Politbüromitglieder der Polnischen Vereinigten Arbeiterpartei Edward Babiuch und Josef Tejchma hielten sich in Moskau auf. Das Parteiorgan „Trybuna Ludu" berichtete, daß sie in der sowjetischen Hauptstadt mit Mitgliedern des Politbüros der Kommunistischen Partei zusammengetroffen seien.

Auf einer Plenarsitzung des Zentralrats der polnischen Gewerkschaften trat inzwischen der stellvertretende Gewerkschaftsvorsitzende Waslaw Tulodziecki zurück. Sein Nachfolger wurde der Vorsitzende der Eisenbahnergewerkschaft, Eugeniusz Grochal. Außerdem verloren zwei Sekretäre des Zentralrats ihre Posten.

— Zwei tägliche Sonderzüge werden Umsiedler aus den früheren deutschen Ostgebieten spätestens vom 8. März an direkt von Braunschweig zum Grenzdurchgangslager Friedland bei Göttingen bringen.

* * *

UdSSR — Trotz aller durchaus glaubwürdigen Beteuerungen sowjetischer Diplomaten und Politiker in den letzten Wochen, daß die sowjetische Regierung die Ratifizierung des Vertrages mit Bonn weiterhin anstrebe und erhoffe, ist das Bild der sowjetischen Deutschland-Politik, soweit es sich aus Äußerungen und Plazierungen in der Presse ergibt, verschwommener geworden.

In den westlichen Botschaften rätselt man ebenso über den recht farblosen Wortlaut der jüngsten Bukarester Erklärung der Warschauer-Pakt-Staaten wie über die scharfen Presseangriffe gegen die CDU/CSU, vor allem in der „Iswestija" vom 23. Februar, und über die Erklärungen der hohen Militärs am „Tag der Streitkräfte". In ihnen war von den während der letzten Monate vielzitierten Entspannungsanzeichen in Europa nicht mehr die Rede, sondern eher von der Gefahr, die angeblich unter anderem von der NATO und den „revanchistischen Kräften" in der Bundesrepublik ausgehe.

— In Moskau hat die auszugsweise Wiedergabe eines Artikels des chinesischen Parteiorgans „Renmin Ribao" (Volkszeitung) in allen Zeitungen Aufmerksamkeit erlangt. Abgedruckt wurde die Warnung Pekings an Washington, den von amerikanischen Luftstreitkräften unterstützten Einmarsch südvietnamesischer Truppen in Laos gegebenenfalls nicht tatenlos hinzunehmen.

Zitiert wurde „Renmin Ribao" mit der Passage, in der es hieß, daß China mit Laos eine gemeinsame Grenze von mehreren hundert Kilometern habe und daß Präsident Nixon diese geographische Tatsache nicht übersehen dürfe. Dann wörtlich: „Wenn der amerikanische Imperialismus das Feuer des Aggressionskrieges an das Tor nach China vorträgt, dann würde das eine ernste Bedrohung Chinas darstellen." Das chinesische Volk würde nicht zulassen, daß die USA in Indochina mit dem Feuer spielten.

Die Sowjetunion betrachtet bekanntlich die Entwicklung auf dem indochinesischen Kriegsschauplatz auch darum mit großer Sorge, weil sie eine zunehmende Einflußnahme Chinas nicht nur auf der Halbinsel, sondern später in ganz Südostasien befürchtet. Die Übernahme der chinesischen Stellungnahme durch die sowjetische Presse zeigt jedoch nach Ansicht politischer Beobachter an, daß Moskau im Falle eines chinesischen Eingreifens sich veranlaßt sähe, an die Seite Pekings zu rücken.

* * *

Vietnam — Nach tagelangen blutigen Kämpfen ist die „Höhe 31" am Ho-Chi-Minh-Pfad in die Hände der Nordvietnamesen gefallen. Gleichzeitig sind nordvietnamesische und Vietkong-Einheiten zum Großangriff auf den benachbarten Außenposten „Höhe 30" angetreten.

Das alliierte Oberkommando in Saigon gab bekannt, daß die 450 Fallschirmjäger, die sich verzweifelt auf der „Höhe 32" gegen die ununterbrochen anstürmenden gegnerischen Soldaten verteidigten, trotz pausenlosen Einsatzes der amerikanischen Luftwaffe „praktisch aufgerieben" würden.

Der Pilot eines Kampfhubschraubers landete nach einem Einsatz mit 20 Einschüssen in seiner Maschine wieder in Khe Sanh. Er berichtete, er sei über der „Höhe 31" durch grüne Rauchzeichen in den Stützpunkt heruntergewinkt worden. Dort hätten Soldaten in vermutlich erbeuteten Uniformen der südvietnamesischen Armee plötzlich das Feuer auf ihn eröffnet. Nur durch einen Schnellstart habe er sich retten und mit letzter Kraft in Khe Sanh landen können.

General Hoang Xuan Lam, Befehlshaber der in Laos operierenden südvietnamesischen Truppen, nannte das Gefecht als eines der schwersten seit Beginn der Laos-Offensive. Mit dem Fall der „Höhe 31" erlitten die Südvietnamesen ihre zweite größere Niederlage dieser Woche, nachdem südvietnamesische Truppen die „Landezone Ranger" hatten aufgeben müssen.

Gegen den jetzt bedrohten Stützpunkt „Höhe 30" setzten die Nordvietnamesen vor allem schwere Artillerie und Panzer ein. Kampfflugzeuge der US-Luftwaffe bombardierten pausenlos den Ring der Angreifer um die Stellung.

BESTELLZETTEL

THE CHRISTIAN PRESS
159 Henderson Highway
Winnipeg 5, Man.

Ich bestelle hiermit bis zur ausdrücklichen Abbestellung die

„Mennonitische Rundschau" auf ein Jahr $5.00

☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken)

Name und gegenwärtige Adresse:

.....

.....

.....

Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.

.....

.....

Es nimmt etwa drei Wochen, Änderungen auszuführen.

Die „Christian Press" druckt eine Neuauflage von

„Biblische Richtlinien für den Christlichen Lebenswandel in der Mennoniten-Brüdergemeinde."

Interessierte Gemeinden möchten ihre Bestellungen **bis zum 20. März 1971** einsenden. Der Preis pro Stück ist 25¢.

cp
the CHRISTIAN PRESS
BOOK STORE
RECORDS

159 Henderson Highway
Winnipeg 5, Manitoba

Tel. 533-4749